

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dagebst.

No. 132.

Dienstag, den 9. November

1897.

Die sittliche Erziehung im Berufs- und Wirtschaftsleben der Neuzeit.

Elternhaus und Schule legen Gott sei Dank bei den meisten jungen Leuten den Grund zur sittlichen Vorbereitung für das ernste Berufs- und Wirtschaftsleben. Aber wenn heutzutage mit allen möglichen Mitteln daran gearbeitet wird, die wirtschaftliche Lage der Handwerker und Gewerbetreibenden zu heben, so sollte doch auch daran gedacht werden, für die sittliche Erziehung der Lehrlinge und jüngeren Gehilfen im Berufs- und Erwerbsleben mehr zu thun als meistens geschieht. Jeder, der die Verhältnisse im Lehrlings- und Gehilfenwesen kennt, wird wissen, wie läudhaft die sittliche Erziehung für junge Berufsgenossen ist und wie schwierig und wertvoll es erscheint, hier eine Reform durchzuführen. Wenn nun durch gesetzliche Bestimmungen, wie solche in der jüngsten Novelle zur Gewerbe-Ordnung vom 26. Juli d. J. enthalten sind, einer tüchtigen praktischen und theoretischen Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses möglichst Rechnung getragen ist, so dürfte eine sittliche Erziehung der Lehrlinge ebenso wichtig sein und wesentlich dazu beitragen, brave rechtssichere Gesellen heranzubilden, aus deren ehrenester Charaktergrundlage tüchtige Meister und Bürger hervorgehen. Zunächst erscheint die sittliche Zucht bei solchen Knaben am allerwohlwendigsten die ihre Lehrzeit in einer Fabrik durchzumachen. In der Regel gelangen solche junge Leute sofort nach der Konfirmation zu einer gewissen Selbstständigkeit, entbehren sehr oft — und vielfach zu ihrem Unglück — selbst der elterlichen Zucht, und wie die Erfahrung lehrt, führt diese Bewegungsfreiheit in den seltsamsten Fällen zum Guten, sondern wird meist schlecht angewendet. Unstreitig bietet jene familiäre Zucht im Hause des Meisters und von diesem selbst ausgeübt die beste Gewähr, das sittliche Ich und die sittliche Erziehung der Lehrlinge zu heben und zu fördern. Ein Herz und Gemüth erquickendes Verhältnis ist es, wenn der Meister nicht allein der strenge Gebieter in der Werkstatt ist, sondern seine Lehrlinge häufig in seine Nähe zieht, ihnen von seinen Arbeiten, seinen eigenen Lehr- und Wanderjahren erzählt, ihnen das vor kurzem verlassene Elternhaus zu erzeigen und den sich entwickelnden Charakter zu beobachten sucht. Sicher wird ein solcher Meister sich treue Mitarbeiter heranbilden, die an ihm und seinem Geschäft mit mehr Liebe hängen, als dies in unserer Zeit leider sehr oft der Fall ist. Obwohl eine derartige familiäre Lehrlingserziehung in großen industriellen Fabrikanstalten kaum als durchführbar erscheint, indem der Einzelne hinter der Gemeinschaft zurücktritt, auch der Erziehung der in Frage kommenden jungen Leute nach dieser Richtung in vielen Großbetrieben leider nicht die nötige Beachtung geschenkt wird, so hat man doch, wenn auch in einer verhältnismäßig geringen Zahl derselben, die charakterbildende und sittliche Erziehung der Fabriklehrlinge und zwar mit gutem Erfolge in die Hand genommen. Sowohl für Handwerk wie für Großindustrie dürfte die sittliche Erziehung der heranwachsenden gewerblichen Jugend als eine ernste soziale Pflicht anzusehen sein. Die Opfer, welche diese Pflicht bedingt, werden nicht nur dem Erwerbsleben und den arbeitenden Klassen, sondern der gesamten Volkswohlfahrt gebracht.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser gedenkt an diesem Montag seinen angekündigten Jagdausflug nach Groß-Strehlig und Kuckelna in Oberschlesien anzutreten und hierbei auf der Hinreise das Überschwemmungsgebiet bei Hirschberg u. s. w. zu besichtigen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülow, welcher anlässlich der Beisetzung seines Bruders, des Generalmajors v. Bülow, aus Rom in Berlin eingetroffen war, hat sich am Freitag Abend nochmals nach Rom zurückgegeben, um seinen dortigen Haushalt aufzulösen und die unterbrochenen Abschiedsbesuche zu Ende zu führen. Vor seiner erneuten Abreise von Berlin hatte Herr v. Bülow eine längere Audienz beim Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam, sowie eine Unterredung mit dem Reichsfürsten Hohenlohe im Auswärtigen Amt.

Als mutmaßlicher Tag des Zusammentrittes des

Reichstages wird jetzt in der „Nat. Ztg.“ der 30. Nov. bezeichnet. — Dem Bundesrath sind die Gesetzentwürfe, betr. die Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung und der Zivilprozeßordnung, zu gegangen.

Der Bundesrath hat in seiner gewöhnlichen Plenarsitzung vom 4. d. M., wie von offiziöser Berliner Seite gemeldet wird, Auschlußanträgen in verschiedenen Fragen von seinem allgemeinen Interesse zugestimmt. Daneben sind Beschlüsse über einen dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschlag wegen Neubesezung der Stelle eines vortragenden Räthen beim Rechnungshofe und über eine Reihe von Eingaben gefasst worden. Nach einer privaten Nachricht wäre aber in der gedachten Bundesratsitzung auch der Entwurf der neuen Militärstrafprozeßordnung in zweitürniger Debatte beraten und schließlich in der vom Ausschluß beantragten Fassung mit großer Mehrheit angenommen worden, wobei die Frage des bayerischen Reiterbretts (eigener oberster Militärgerichtshof) noch offen geblieben sein soll. Von diesem angeblichen wichtigen Beschuß des Bundesrathes sagt die erwähnte offiziöse Meldung allerdings nichts, sollte die Sache aber doch ihre Nichtigkeit haben, so wäre dies nur mit hoher Genugthuung zu begründen, die endliche Erledigung der Vorlage über die Militärstrafprozeßreform im Bundesrat wäre ein entschiedener Schritt nach vorwärts in dieser bedeutsamen Frage.

Der Marinestaatssekretär Tiryik wurde am Sonnabend in München vom Prinz-Régenten Luitpold und am Sonntag in Darmstadt vom Großherzog von Hessen empfangen. Hiermit hat Herr Tiryik seine „Antrittsbesuche“ an den größeren deutschen Höfen beendet.

Der neue General-Postmeister räumt kräftig unter dem im Postweien herrschenden Bürokratismus auf: Ein Gewerbetreibender in Stolp bat um Telefonanschluß, erhielt aber die Antwort, daß er diese Bitte vor vier Monaten hätte stellen sollen, jetzt könne der Anschluß erst am 1. April nächsten Jahres erfolgen. Kurz entschlossen wandte sich der Gewerbetreibende an Bobbielski und dieser versüßte, daß der Anschluß sofort zu erfolgen hätte, und Tags darauf wurden die Arbeiten in Angriff genommen.

Ein hochbedeutsamer Schritt zur Schaffung einer Gesamtorganisation der Arbeitgeber im Sinne der jüngsten kaiserlichen Neuordnungen ist von einer Reihe namhafter Industrieller gethan worden. Nach lang andauernden Vorbereitungen ist zu Berlin unter dem Namen „Industria“ eine Versicherungsgesellschaft ins Leben gerufen worden, welche zum Ziele hat, die Arbeitgeber gegen Verluste durch Arbeitseinstellungen schadlos zu halten, und auf der anderen Seite hierdurch die arbeitswilligen Arbeiter gegen den terroristischen Einfluß der streitenden Genossen zu schützen. Der notarielle Gründungsakt ist am 28. Okt. d. J. unter Annahme der Statuten geschehen. Das Aktienkapital ist vorläufig auf fünf Millionen Mark festgesetzt. An der Spitze des Unternehmens stehen u. A. die Herren Kgl. Kommerzienrat Hermann Wirth-Berlin (in Firma Poppe & Wirth), Fabrikbesitzer R. v. Dreyse-Sommerda, Fabrikdirektor Ludwig Kleyling-Berlin (Eisengießerei A.-G. Kleyling & Thomas), Fabrikbesitzer Eugen Grimm (i. K. Sperling & Herzog), Leipzig, Handelsrichter A. Thieme, Leipzig, Fabrikbesitzer O. Weigert-Berlin, Versicherungsdirektor Kip-Berlin, Fabrikdirektor Goepfert-Wurzen (Sächsische Bronzewaren-Fabrik, A.-G.), Fabrikbesitzer Ernst Otto-Berlin (i. K. Ferd. Ziegler & Co.) und Rechtsanwalt Dr. Lubszynski-Berlin. Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen die Aktien in interessirten Kreisen zur Zeichnung ausgelegt werden. Da in den Versicherungsbedingungen auf Vorschlag der preußischen Regierung vorliegt getroffen ist, daß solche Streiks nicht unter die Versicherungspflicht fallen, welche von den Arbeitgebern unberechtigterweise provoziert worden sind, so darf man wohl annehmen, daß mit diesem Werke die Grundlage für einen gerechten Ausgleich der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf friedlichem Wege geschaffen ist. Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Industria“ Berlin SW, Jerusalemerstraße 7.

Der Alldeutsche Verband hat seinen Plan, auf den 12. November eine Versammlung nach Berlin einzuziehen und dieselbe zu einer großen Kundgebung für die Sache des Deutschthums in Österreich zu gestalten, wieder aufgegeben. Letzterer Beschuß ist auf das vom Berliner Polizeipräsidium erlassene motivirte Verbot des Auftretens der österreichischen Reichsratsabgeordneten Wolf u. s. w. in der geplanten Versammlung hin gefaßt worden; in dem Verbot hatte das Polizeipräsidium mit der eventuellen Ausweisung der österreichischen Herren gedroht. Die betreffende dem Vorstande des Altdutschen Verbandes gemachte Eröffnung ist direkt auf Anordnung des Ministers des Innern v. d. Niede erfolgt, der hierbei wiederum im Einvernehmen mit dem Gefammtministerium handelte. Da Herr von der Recke am Sonnabend Vormittag vom Kaiser empfangen worden war, so hat möglicherweise der Minister dem Monarchen bei diesem Anlaß Vortrag über die genannte Angelegenheit gehalten.

Ahlwardt ergeht sich wieder in neuen Beschuldigungen gegen die Militärverwaltung. So hat er in einer Versammlung am Montag Abend in Berlin behauptet, daß gegenwärtig täglich ganze Wagenladungen zertrümmerte Loewescher Gewehre in Hörde, Westfalen, einträfen, um dort entweder zu 50 Pf. das Stück verkauft zu werden oder in den Schmelzofen zu wandern. Es sei das der beste Beweis für seine im Judenstink-Prozeß aufgestellten Behauptungen. — Hoffentlich wird Herr Ahlwardt diese seine offenbar wiederum aus der Luft gegriffene Behauptung auch im Reichstag wahr halten und dann von der Militärverwaltung eine Antwort erhalten, die an Klärheit nichts zu wünschen übrig läßt. Ahlwardt suchte in der selben Versammlung es so darzustellen, als ob der Inhaber der Chocoladenfabrik, von der seine Frau in der Nahrungsmittel-Ausstellung Kostproben „entnommen“ hat, absichtlich auf einen Reincast seiner Familie spekulirt habe. Die Firma habe ihm mitgetheilt, daß das vielversprochene Paket Chocolade, welches seine Frau mitgenommen habe, aus Versehen unter die Zedermann zur Verfügung stehenden Kostproben gerathen sei.

Die Mehrheit im österreichischen Abgeordnetenhaus hat am Freitag einen äußerlichen Sieg davongebracht: nach einer die ganze Nacht bis zum nächsten Vormittag währenden Sitzung ist der Abschluß der ersten Sitzung des Ausgleichsprovisoriums erzwungen worden. Durch den wüstesten Lärm überbaut, sind freilich die Ausführungen zum Gegenstande der Tagesordnung für die Öffentlichkeit ungehört verholt; bei der Art „parlamentarischer“ Thätigkeit, wie sie sich jetzt in Österreich abspielt, begnügte man sich indessen mit der Thatfrage, daß zu diesem Gegenstande geredet wurde. Selbstverständlich ist aus diesem „Siege“ der Mehrheit über die Obstruktion feinerlei Schluß auf das endgültige Schicksal der Ausgleichsvorlage möglich. Es hat bei der ersten Sitzung keine entscheidende Abstimmung stattgefunden, und erst wenn eine solche erfolgt ist, kann man von einer wirklichen Beifügung der Abstimmung sprechen. Eine Abstimmung kann aber unter derartigen Verhältnissen, wie sie in der Nachsitzung vom Donnerstag zum Freitag sich wieder abgespielt haben, unmöglich vorgenommen werden. Da die Erhöhung der Opposition auf das Neuerste gesteigert ist, so lassen die eigentlich entscheidenden Sitzungen einen Grad von Erregung erwarten, bei dem eine Erledigung der Ausgleichsvorlage einfach undenkbar ist.

Für uns Reichsdeutsche ist es überaus schwierig, zu dem Kampfe unserer Stammesbrüder gegen die brutale Unterdrückung durch die slawisch-klerikale Koalition unter Führung Badenis Stellung zu nehmen. Auf welcher Seite unsere Sympathien sind, darüber ist kein Wort zu verlieren. Es ist aber begreiflich, daß die um ihr nationales Dasein ringenden Deutschen Österreichs eine mehr aktive Beteiligung der Reichsdeutschen wünschen, während diese nicht mehr thun können, als das Vorgehen der derzeitigen Wiener Regierung auf das schärfste zu verurtheilen und darzuthun, wie diese Regierung die Grundlagen des österreichischen Staates untergräbt, indem sie das einzige nationale Element zu einem minderwertigen Bestandtheile des österreichischen Völkerreiches herabzudrücken sucht. In dem Zwiespalte unserer Bundesrepublik Österreich gegenüber und den Empfindungen, welche der Kampf der Deutschen in uns wahrzuhalten sucht, können wir unsere Volksgenossen jenseits der Grenze nur zum Ausharren

Der Alldeutsche Verband hat seinen Plan, auf den 12. November eine Versammlung nach Berlin einzuziehen

ermuthigen und sie in dem Daseinskampfe durch die Erhaltung des Bewußtseins unterstützen, daß sie ein Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft sind. Diese Volksgemeinschaft, die ihren machtvollsten Vertreter im Deutschen Reiche hat, wird ihnen in aller Zukunft die Waffen der Bildung und Gesittung zuführen, deren sie bedürfen, um die schwere Zeit des Kampfes um ihr Volksthum zu überstehen. Mögen sie auch in dem tapferen Kampfe gegen die parlamentarische Zusammenrottung der verschiedenartigsten Elemente schließlich doch unterliegen; das Bewußtsein, ihn mit allen Mitteln durchgefroten zu haben, wird sie stets gemahnen, fest und entschlossen zusammenzuhalten, und solange sie zusammenhalten, ist ihnen der geistige und sittliche Beistand auch der Reichsdeutschen gesichert. Daß sie in dem gegenwärtig tobenden Kampfe zum Siege gelangen, dafür bleibt kaum ein Hoffnungsschimmer übrig. Die Wiener Regierungskreise haben sich in solchem Grade festgerannt, daß sie keinen anderen Weg mehr vor sich sehen als die weitere Verfolgung der abschüssigen Bahn, auf die sie durch die Badenischen Sprachenverordnungen gerathen sind. Es heißt, Graf Badeni erfreue sich nach wie vor des Vertraues des Kaisers Franz Josef. Ob die Thatsache seines Verbleibens für die Fortdauer dieses Vertraues spricht, ist schwer zu entscheiden. Sie kann ebensowohl die Folge der Besorgniß sein, daß der Rücktritt Badenis jetzt als ein Zugeständniß an die erregte Leidenschaft des deutschen Volkes erscheinen und die fernere Leitung des Staates erschweren könnte. Jedenfalls ist dafür gesorgt, daß dem Monarchen die deutsche Bewegung als landesverrätherisch geschildert und ihm der Entschluß, die Richtung der Politik zu ändern, so gut wie unmöglich gemacht wird. Wie die ganze innere Politik Österreichs seit zwei Jahrzehnten eine Kette folgenreicher Mißgriffe ist, so zeigt es sich schon jetzt als ein kaum gut zu machender Fehler, daß Graf Badeni nicht schon im Frühjahr durch eine Persönlichkeit ersetzt worden ist, die eine ruhige Lösung der entstandenen Schwierigkeiten ermöglicht hätte. Je länger das Regime Badenis währt, desto geringer würde die Aussicht auf eine solche gültliche Lösung. Statt die parlamentarische Ruhepause seit Mitte Juni bis zum September zur Beruhigung der hochgehenden Wogen zu benutzen, ist im Gegentheil alles geschehen, was irgend zur Erregung neuer Leidenschaft beitragen konnte. Graf Badeni hat gezeigt, daß ihm entweder das Verständniß für die tiefgehende Bewegung im deutschen Volke abgeht oder daß ihm an einer Beruhigung der Deutschen und an deren Gewinnung für positive Mitarbeit überhaupt nichts gelegen ist.

Wien, 6. November. In der gestrigen Gemeindevor-
rathssitzung protestierte Bogler im Namen der Liberalen
auf das Festigste gegen die Vorwürfe der letzten
Sitzung, namentlich gegen den Versuch des Bürgermeisters
Vogler, die von der Sitzung ausgeschlossenen Gemeinde-
räthe durch Amtsdienner entfernen lassen zu wollen, und
gegen eine Beschimpfung der Gemeinderäthe durch den
Bürgermeister. Bürgermeister Vogler schließt den Gemeinde-
rath Bogler wegen Beleidigung des Vorsitzenden von zwei
Sitzungen aus und erklärt gegenüber dem Verlangen, die
Ausschließung zurückzunehmen, er könne diesem Verlangen
nicht nachkommen, er wolle jedoch eine Milderung eintreten
lassen, wenn der beleidigende Vorwurf aus der Erklärung
Boglers ausgemerzt werde. Die liberalen Gemeinderäthe
verlassen hierauf den Saal und beschließen, mit Bogler
sich solidarisch zu erklären und auch der nächsten Sitzung
fern zu bleiben.

Dem Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Grafen Goluchowski in Monza, woselbst letzterer am Sonnabend Abend eingetroffen ist, widmet die offiziöse „Opinione“ einen warmen Begrüßungsartikel. In denselben betont das römische Regierungsblatt, die Diplomatenbegegnung von Monza werde weder etwas Neues bringen noch die internationale Lage irgendwie verändern, sie werde aber doch die klaren und öffentlichen Bedingungen dieser den Freien sichernden Lage bestätigen. Schließlich spricht das Blatt die Überzeugung aus, die Monzaer Zusammenkunft werde immer mehr die von der gegenwärtigen nationalen Politik Italiens erlangten Vortheile und die Nothwendigkeit bezeugen, bei dieser Politik auch weiter zu verharren.

Ein seltener Fall der Nothwehr. Aus Palermo wird berichtet: Vor dem hiesigen Schwurgericht wird seit einigen Tagen gegen eine Räuberbande verhandelt, die am 21. Juni d. J. den Pfarrer Antonio Campagno von Prizzi entführte und von dessen Verwandten 40 000 Lire Lösegeld forderte. Dem Pfarrer gelang es, nach mehrfältiger Gefangenshaft seinen Peinigern zu entfliehen, da der ihn bewachende Brigant sich vom Schlummer hatte überwältigen lassen. Der Pfarrer erzählte nun vor Gericht seine Entweichung mit folgenden Worten: „Es war Nacht, und ich hatte bei Kerzenlicht einen Brief an meinen Bruder beendet, in dem ich ihn bat, meiner Marter durch die Zahlung des bedungenen Lösegeldes ein Ende zu machen. Als ich den Brief meinem Wächter zur Weiterbeförderung geben wollte, fand ich, daß der Brigant mit der Flinte zwischen den Beinen schlief und schnarchte. Mein erster Gedanke war, die Thür zu erbrechen und zu entfliehen, aber das Geräusch hätte den Wächter sicherlich aufgeweckt. So nahm ich ihm denn vorsichtig das Gewehr aus der Hand, in der Absicht, ihm in die Beine zu schließen, damit er meine Flucht nicht hindern könne. Aber da kam mir in den Sinn, daß der Räuber auch noch seinen Revolver habe, den ich ihm nicht nehmen konnte und mit dem er mich sicherlich niedergestreckt hätte, wenn er bloß verwundet wäre. So machte ich mir denn das Zeichen des Kreuzes über die Brust, bat Gott um Verzeihung wegen des Verbrechens, das ich aus Nothwehr zu begehen mich anschickte, und segnete den Briganten, der durch meine Hand sogleich vor Gottes Angesicht gelangen sollte. Dann schoß ich ihm die zwei Kugeln der Doppelflinte durch den Kopf.“ Der Priester gelangte glücklich ins Freie und erreichte den nächstgelegenen Polizeiposten. Dort traf man sogleich Maßregeln, um der übrigen Briganten habhaft zu werden, die sich nun vor den Geschworenen zu verantworten haben. Da über ihre Schuld

kein Zweifel besteht, so erscheint auch ihre Verurtheilung sicher.

Das Barometer der spanisch-nordamerikanischen Beziehungen sinkt immer mehr. General Taylor, der frühere Gesandte der Union in Madrid, hat seine Ansicht über die kubanische Frage dahin geäußert, daß dieselbe nur durch das Eingreifen der Unionsexregierung gelöst werden kann. Diese Taylor'schen Erklärungen hatten am Freitag einen großen Preisschlag an der New-Yorker Fondsbörsen zur Folge.

In Rio de Janeiro ist von einem Soldaten ein Mordanschlag auf den Präsidenten der Republik Brasilien, Moraes, verübt worden. Der Attentäter wollte auf den Präsidenten schießen, wurde jedoch hieran von den Umstehenden noch rechtzeitig verhindert. Leider erhielt aber der Kriegsminister bei der Entwaffnung des Attentäters einen so schweren Stich in den Leib, daß er seiner Verwundung alsbald erlag. Infolge dieses Vorganges herrscht in Rio de Janeiro große Erregung.

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 30. Oktober bis zum 5. November.) Der Getreidemarkt in Deutschland und in den meisten europäischen Ländern zeigte trotz der wiederholten trauen Berichte aus Amerika und der beschränkten Kauflust dennoch eine feste Grundtendenz, welche sogar zu kleinen Preissteigerungen für Weizen, Roggen und Hafer führten. Es geht daraus hervor, daß an guter Ware Überschuß nicht vorhanden ist, und daß die Verkäufer auf eine weitere Preissteigerung hoffen. In Leipzig und Berlin wurde bezahlt für Weizen je nach Güte für die Tonne = 20 Zentner 180 bis 217 Mark, für Roggen 140—160 M., für Braugerste 165—180 M., für Futtergerste 115—130 M., für Hafer 145—154 M., für Mais 98—110 Marl.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 8. November. Theater. Spielplan für morgen Dienstag Abend: „Robert und Bertram“ oder „Die lustigen Bagobonden“, große Posse mit Gesang und Tanz.

— Auf mehrfach ergangene Anfragen theilt das Bezirks-Kommando Nachstehendes mit: Seine Majestät der Kaiser und König haben die Gnade gehabt, die zum Andenken an den hochseligen Kaiser und König Wilhelm I., den Großen gestiftete Medaille allen rechtmäßigen Inhabern

der preußischen Kriegsdenkmünze für 1864, des preußischen Erinnerungskreuzes für 1866 oder der Kriegsdenkmünze von 1870-71, ohne Rücksicht auf ihr Kombattanten- oder Nichtkombattanten-Verhältnis, zu verleihen. Ausgeschlossen von der Verleihung sollen nach Allerhöchster Bestimmung bleiben diejenigen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, wegen einer mit Ehrenstrafen bedrohten strafbaren Handlung mit Freiheitsstrafe oder wegen Verbrechen bez. Vergehen mit mehr als 6 Wochen Gefängnis bestraft sind, oder mit Freiheitsstrafe bestraft worden sind, insofern sie durch die der Bestrafung zu Grunde liegende Handlung eine unehrenhafte Gesinnung verhältnis haben. Alle diejenigen, in keinem aktiven Militärverhältnis mehr stehenden Veteranen, welche die preußische Staatsangehörigkeit besitzen und Anspruch auf die Medaille zu haben glauben, können sich unter Vorlegung der zum Nachweis ihres Unrechts erforderlichen Beweisstücke melden, und zwar sofern sie außerhalb Preußens, aber in Deutschland ihren Wohnsitz haben: a) Offiziere, Sanitätsoffiziere, obere und mittlere Beamte bei demjenigen Bezirks-Kommando, zu welchem ihr letzter Wohnort in Preußen gehört; b) Unterbeamte und Militärpersonen vom Feldwebel abwärts, in Landkreisen bei dem Landrat, in Stadtkreisen bei der Ortspolizeibehörde ihres letzten Wohnsitzes in Preußen.

— Am 17. Oktober ist auf dem Rittergute Lüsse bei Kamenz von dem Vereine für Arbeiterkolonien im Königreich Sachsen unter Beteiligung der Mitglieder des Kuratoriums und einer Anzahl geladener Gäste die 2. Arbeiterkolonie in feierlicher Weise eröffnet worden. Bekanntlich verfolgt der Verein den ländlichen Zweck, arbeitslosen, aber arbeitswilligen und arbeitsfähigen Personen männlichen Geschlechts, die Gefahr laufen, außerlich und innerlich zu verkommen, Unterkunft und Arbeitsgelegenheit zu bieten und sie unter einer straffen Hausbildung zu einem arbeitsamen Leben zurückzuführen. Der Verein sucht auf diese Weise etwas zur Einschränkung der Wanderbettelei und Bagabundennoth nach Kräften zu steuern. Wenn auch die mit derartigen Arbeiterkolonien, so namentlich der in Schneckengrün im Voigtlände gemachten Erfahrungen im Allgemeinen günstige zu nennen sind, so war es als Mangel zu beklagen, daß diese Kolonie im südwestlichen Theile unseres Vaterlandes gelegen und somit von der Lausitz und den an diese angrenzenden Gegenben der Erblande aus schwer zu erreichen ist. Diesem Unbeholde ist nun abgeholfen. Zu wünschen wäre nur, daß diese Kolonie auch reichlich benutzt wird. Vornehmster Grundsatz der Armenpflege ist ja, nie Almosen in baarem Gelde zu geben, sondern lieber Arbeit und Unterkunft zu verschaffen. Es ist also dringend erwünscht, wenn die Ansprechenden auf die Arbeiterkolonien hingewiesen werden. Wenn auch Niemand ein Recht auf Aufnahme hat, so wird doch, so lange Platz da ist, Niemand zurückgewiesen. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind nur Betrunken, Arbeitsunfähige und Personen mit ansteckenden Krankheiten. Der Neueingetretene wird, soweit nöthig, neu gekleidet und muß diese Kleidung durch Arbeit verdienen. Die Arbeit wird dem Kolonisten vom Hausvater zugewiesen, auch der Lohn dafür festgesetzt, niemals aber so hoch, daß der ausgesetzte Arbeitslohn Jemand verleiten könnte, ohne Noth in die Kolonie einzutreten; der Mangel

an Arbeitskräften auf dem Lande würde dadurch nur verschärft werden, was selbstverständlich vermieden werden soll. Geistige Getränke werden in der Kolonie natürlich nur in ganz geringem Maße an hohen Festen und als einfaches Bier während der Ernte verabreicht. Schnapsgenuss ist streng verboten. Die Kolonisten haben, abgesehen von den zum Essen und zur Erholung festgesetzten Pausen, ununterbrochen zu arbeiten. Die Arbeit wird jedem nach seiner Fähigkeit zugewiesen. Soweit Ge-

legenheit vorhanden ist, werden Handwerker in ihrer Profession beschäftigt. Die Arbeiterkolonien dürfen nicht mit den Korrektionsanstalten verwechselt werden; denn einmal wird Niemand zum Eintritt gezwungen, sobald giebt es in den Kolonien nur 2 Strafen: Warnung und Entlassung. Die Kolonien sind bestrebt, ihren Insassen, soweit sie nicht strafweise entlassen werden, Stellungen zu verschaffen und zahlen sogar denen eine Prämie aus, die nach ihrer Entlassung längere Zeit mit guter Führung in einer Stellung ausgehalten haben.

— Da der Verein für Innere Mission in Leipzig für sein ausgedehntes Arbeitsgebiet von den bestehenden Diakonissen-Mutterhäusern nicht in genügender Zahl Schwestern zur Verstärkung gestellt bekommen konnte — braucht er doch gegen 30 weibliche Kräfte als Leiterinnen und Gehilfinnen in seinen Anstalten —, so wurden schon in den Wintern 93/94 und 94/95 Lehrkurse eingerichtet, um ein tüchtiges weibliches Personal heranzuziehen. Auf dem betretenen Wege ist der Verein fortgeschritten. Er hat im Juni 1896 ein Mutterhaus in der Ordnung eines Diakonissenhauses gegründet, um darin Schwestern für Erziehungsarbeit an Kindern, an gefallenen und gesährdeten Mädchen und Frauen auszubilden. Viele christlich gesinnte Mädchen und junge Wittwen würden gewiß den Beruf einer Diakonisse ergreifen, wenn sie sich nicht vor der Krankenpflege scheuten. In dem Diakonissenhaus des Vereins für Innere Mission bietet sich Gelegenheit, auf einem anderen Gebiet als Diakonise thätig zu sein und eine befriedigende Lebensarbeit zu finden. Anmeldungen werden jederzeit vom Vereinsdirektor Pastor Dr. Koch, Leipzig, Rohstr. 14, entgegengenommen.

— Wie man aus Dresden schreibt, ist die Neu-formation der Staatseisenbahnverwaltung in allen ihren Grundzügen im Wesentlichen festgestellt wenn sich

ihren Grundzügen im Wesentlichen festgestellt. Wenn sich dieselbe in Bezug auf das Schreibwerk auch an die beiden Nachbarstaaten Preußen und Österreich anlehnt, so ist die eigentliche Umformung der Verwaltung eigenste Schöpfung des gegenwärtigen Finanzministeriums. Ganz besonders maßgebend waren die aus der Praxis des sächsischen Betriebes hervorgegangenen und bewährten Anschauungen. Das Gefühl, daß in den oberen Verwaltungsstellen eine tiefgreifende Aenderung vor sich gehe, erhält sich, und es werden auch bereits die „kommenden“ Männer genannt, welchen die Oberleitung des sächsischen Eisenbahnwesens in die Hände gelegt werden soll.

— In der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ erschienen im vorigen Jahre unter der Überschrift „Sächsische Staats- bzw. staatliche Musterwerkstätten“ zwei umfängliche Artikel, in denen die Arbeitsverhältnisse in der Königlichen Artilleriewerkstatt, Geschossfabrik und dem Pulverlaboratorium besprochen. Offiziere und Beamte dieser Werkstätten theils persönlich; theils bezüglich des von ihnen den dort beschäftigten Arbeitern gegenüber geführten Verfahrens in geringfügiger oder geradezu verächtlicher und herabwürdigender Weise angegriffen wurden und schließlich das Urtheil gefällt wurde, daß „so manches in den Musterwerkstätten faul sei und es mit den Lohnverhältnissen und der Gewissensfreiheit der Arbeiter traurig stehe“. Wegen der in den Artikeln enthaltenen schweren Beleidigungen hat das Kriegsministerium seiner Zeit Strafantrag gestellt. Obwohl die ermittelten beiden Verfasser der Artikel in der Strafuntersuchung einen umfänglichen Zeugenapparat in Bewegung gesetzt haben, um die Wahrheit der in den Artikeln aufgestellten Behauptungen zu erweisen, ist dies doch völlig mißlungen und vielmehr die Unwahrheit sämmtlicher Behauptungen erwiesen worden. Auf Grund des nunmehr rechtstätig gewordenen Erkenntnisses der sächsischen Strafkammer des Landgerichts Dresden hatte in Nr. 247 der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vom 24. Oktober 1897, dem Antrage des Kriegsministeriums gemäß, die Veröffentlichung des Urtheils zu erfolgen, durch welches die beiden Verfasser der gedachten Artikel wegen Beamtenbeleidigung zu 10 Monaten bez. zu 1 Jahr Gefängnis kostenpflichtig verurtheilt worden sind.

— Leipzig. Das von hier aus jetzt eifrig betriebene Werk der Errbauung des Kanals von Leipzig bis Riesa beschäftigt weite Kreise. Der Kanal soll zunächst eine südöstliche Richtung von Leipzig aus einschlagen, dann sich nordöstlich wenden und die Mulde bei Nierchau-Trebsen schneiden. Diese Richtung behält der Kanal bis kurz vor Oschatz bei und wendet sich dann direkt östlich nach Riesa, um etwas nördlich von dieser Stadt bei dem Dorfe Gröba in die Elbe zu münden. Die Kosten des 88 Kilometer langen Kanals sind von dem Bearbeiter auf insgesamt gegen 40 Millionen Mark angegeben worden. Allgemein hofft man, daß dieses Projekt, welches außerordentlich viel Chancen für sich hat, die Billigung und Zustimmung der städtischen Räteversammlungen sowie die Unterstützung der Staatsregierung finden wird.

— Leipzig, 6. November. In vorvergangener Nacht wurde 3 Uhr 8 Min. bei der städtischen Feuerwache Großfeuer in der Weissenfelser Straße in L.-Plagwitz gemeldet. Hier war in dem ausgedehnten Fabrikatellissement von E. Kieckling u. Co. Feuer ausgekommen und als kurze Zeit darauf vom Hauptdepot, sowie vom Süddepot der städtischen Feuerwehr je ein Spritzenzug am Brander eingetrof. stand bereits das Dach des Hauptgebäudes der genannten Holzbearbeitungsmaschinenfabrik in Flammen. Vom Brondheer aus, der sich inmitten des Gebäudes unmittelbar an der vom ersten nach dem zweiten Stockwerk führenden mittleren Treppe befand, hatten sich die Flammen über das ganze obere dritte Stockwerk ausgedehnt und in der Eisfabrik und auf dem Modellboden reiche Rohrung gefunden. Die Feuerwehr hatte einen schweren Stand und mußte vor allen Dingen das Feuer auf das große Gebäude zu lokalisieren suchen. Das Hauptgebäude ist fast vollständig zerstört worden, daß die vielen zum Theil unmittelbar angrenzenden und zur Fabrik gehörigen anderen Gebäude (Dreherei, Montageraum, Verpackungs- und Vorraumsräume, technisches Bureau, Contor, Maschinenhaus mit großer Esse, Beleuchtungsstation u. s. w.) aber vollkommen intakt erhalten, so daß der Betrieb der ca. 300 Personen beschäftigten Fabrik nur wenige Tage eingestellt zu werden braucht.

— Freiberg. An dem nach hiesiger Stadt gefallenen Gewinne von 200000 Mark der sächs. Staatslotterie sind eine Anzahl wenig bemittelter Bergleute beiheiligt.

— Gegen die tschechischen Arbeiter in Sachsen richtet sich eine aus bürgerlichen Kreisen stammende Petition, die den Landtag ersucht, die Bewilligung der Gelder für Staatsbauten von der Bedingung abhängig zu machen, daß man dabei keine ausländischen Arbeiter beschäftige.

Glauchau, 4. Nov. Nunmehr hat auch unsere Stadt die Errichtung einer Stiftung zum Regierungsjubiläum des Königs Albert beschlossen. Die städtischen Kollegien genehmigten einstimmig zur Erwerbung eines Grundstückes und zur Errichtung eines Bürgerheims aus städtischen Mitteln (Anleihewerten) 100000 Mark. Mit Hilfe des bereits vorhandenen bedeutenden Bürgerhospitalfonds wird der Bau dieses Bürgerheims, das den Namen „König-Albert-Stift“ tragen wird, dort beabsichtigt werden, daß am 23. April 1898, dem 70. Geburtstage unseres Königs, der Grundstein zu dem langsehnten Bau gelegt werden kann.

Freiberg. Der größte Theil des Dux Bahnhofsbüros, in welchem sich die Fabrikation photographischer Bedarfartikel von Krasch und Ullmann befindet, brannte nieder. Das Feuer ist in einem Lagerraum auf unerwartete Weise ausgebrochen und hat sich schnell den oberen Räumen, in welchen sich die Wohnungen der Familie Ullmann und der Witwe Zimmermann befanden, mitgetheilt. Die Witwe war die erste Person, welche durch den ansteckenden Rauch aus dem Schloß aufgeschreckt wurde und fand nur noch Gelegenheit, die Ullmannsche Familie zu wecken. Das Ehepaar mußte eiligst mit seinen 5 Kindern barfuß und nur halb angekleidet durch die Fenster ins Freie fliehen. Währ der Brand 10 Min. später entdeckt worden, so wär den Vermüthen der Erstickungstod sicher. Den Bewohnern ist nahezu alles verbrannt.

Bauzen, 5. November. Heute vormittag 1/2 10 Uhr ereignete sich auf Bahnhof Bauzen ein Unglücksfall, indem der Güterbodenarbeiter Koban, welcher mit einer Leiter die Gleise am Güterboden überstiegen, von zwei abgestoßenen Wagen erfaßt und überfahren worden ist, daß sein Tod augenblicklich erfolgte. Er hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern. Der herrschende Sturm dürfte die Ursache gewesen sein, daß Koban das Herankommen der abgestoßenen Wagen nicht bemerkte hat.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die feierliche Eröffnung des einberufenen Landtags am Donnerstag, den 11. November, Nachmittags 1 Uhr in dem Thronsaal des Königlichen Schlosses stattfinden. Die Herren Staatsminister, die Herren des Königlichen großen Dienstes, sowie die Herren der ersten und zweiten Classe der Hofrangordnung, in gleichen die nicht im Dienste befindlichen Königl. Kammerherren versammeln sich Nachmittags 12 Uhr 45 Minuten in den Gesällern der zweiten Etage des Königlichen Schlosses, um Sr. Majestät des Königs vorzutreten bez. zu folgen, wenn Sr. Majestät sich zum Throne begiebt und von da zurückkehrt. Die Herren der dritten, vierten und fünften Classe der Hofrangordnung, sowie die am Königl. Hofe vorgestellten, in der Hofrangordnung nicht mit begriffenen einheimischen Herren, welche dieser Feierlichkeit bewohnen wollen, versammeln sich Nachmittags 12 Uhr 30 Minuten in den Paradesälen der zweiten Etage des Königlichen Schlosses, begeben sich dann in den Thronsaal, woselbst ihnen Plätze angewiesen werden.

Marktbericht.

Meißen, 30. Oktober. Butter per Kilo 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 60 Pf. Ferkel 163 Stück à St. 10—15 M.
Dresden, 5. November. (Gute Preise.) An der Börse:
Per 1000 Kilogr.: Weizen, weiß, 193—200 M., do, braun, 188—194 M. Roggen 142—148 M. Gerste 158—175 M. Hafer 145—150 M. — Auf dem Markt: Kartoffeln per 50 Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Butter per Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Huhn per 50 Kilo 3 M. 50 Pf. bis 3 M. 70 Pf. Stroh per Schock 31 M. — Pf. bis 33 M. — Pf.

Steckbrief!

Im Beziehungsfalle bitte ich die beiden Bagabonden Robert und Bertram im weißen Adler abliefern zu wollen.
Th. verw. Schmidt.

Nicht annähernd erreicht von irgend einem neuen Reklame-Artikel ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen für die Hautpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge nur die altbewährte Original-Theerschwefelseife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin NW. v. Frkt. a. M. Vorr. 50 Pfg. pro Stück in der Löwen-Apotheke und Kräuter-Gewölbe.

Kauf Sie
kein Pianino
Flügel oder Harmonium ohne vorherige Kenntnahme von den tatsächlich außergewöhnlich günstigen Vorzugsspreisen, die ich gewähre. Nur renommierte Fabrikate! doppelte Garantie, von der Fabrik und mir. Theilzahlung gestattet.
Piano-Magazin Stolzenberg,
Dresden-A. Pragerstraße 25 I.

Ein Schlüsselbund ist verloren worden; der Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

2 junge anständige Herren suchen für sofort einfach möbl. Zimmer. Werthe Öff. bef. d. Exped. d. Bl.

2—3 Tischler,
gute Arbeiter, sucht sofort Osw. Schönig.

Ein Bautischler sofort gesucht bei Paul Schumann.

Ein Schmiedegeselle, im Aufschlag bewandert, findet bei gutem Lohn sichere Winterarbeit bei Sander, Sachsdorf.

Barchent.

Hemden-Barchent
einfarbig rosa, weiß, grau (Normal), sowie gestreift und farbig, Meter 25, 35 bis 80 Pf.

Velour-Barchent
warme Qualität in neuen Chine-, Ramage und Streifen-Mustern, Meter 48, 55 bis 72 Pf.

Rock-Barchent
zweiseitig, in beliebten Streifen-Mustern m. Kante, 90 Ctm. breit, Meter 75 Pf. 85 Pf.

Barchent-Schlafdecken
im Muster die besten Wolldecken kopirend, Ia. Qualität, Stück 2 M., 2 M. 60 Pf. und 3 M.

Barchent-Betttücher
weiß und bunt, Stück 90 Pf. bis M. 3.—

Druck-Barchent
nur neue Muster, hell und dunkelgrundig Meter 34 Pf. bis 90 Pf.

Fantaisie-Barchent
in reizenden neuen farbigen Mustern Meter von 48, 52 bis 68 Pf.

Piqué-Barchent
weiss bunt
Mt. 53 Pf. bis 105 Pf. Meter 48 Pf. bis 60 Pf.

Futter-Barchent
einfarbig und gemustert, in vielen Qualitäten Meter 35, 36 bis 65 Pf.

Fertige Barchent-Hemden
für Damen für Herren für Kinder
von M. 1.50 von M. 1.20, von 70 Pf.

Lama und Flanell.

Halb-Lama
fräftige Qualität, praktische Muster, doppelt breit Meter 95 bis 150 Pf.

Velour-Tuch
einfarbig, fräftige Qualität Meter M. 1.80, 2.40, 2.60.

Halb-Tuch
einfarbig und gemustert, Meter 45 bis 75 Pf., extra starke Qualität, Meter 75 Pf. bis M. 1.60.

Eiderdaunen-Flanell
Meter M. 3.50.

Bedruckt Flanell
70 Ctm. breit, Meter 80 Pf. bis M. 1.55.

Reinwoll. Lama
in neuen farbigen und gestreiften Mustern Meter M. 1.50 bis M. 2.40.

Jacquard-Velour
für Morgenkleider und Matines bevorzugt Meter M. 1.80 bis M. 3.75.

Rock-Flanell
einfarbig und gestreift, 100 Ctm. breit Meter M. 1.35 bis M. 2.25.

Hemden-Flanell
Meter M. 1.20 bis M. 2.10.

Futter-Flanell
Meter 80 Pf. bis M. 1.80.

Halbwollene Rock- und Schürzenzeuge, Kernköper, Flanell für Fleischerjacken, Fries für Portieren und Fensterschützer, Warp etc. etc.

Nur gute und erprobte Qualitäten zu bekannt billigen Preisen mit 3% Kassen-Rabatt. Größtes Lager. Proben bereitwilligst.

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaarenhaus

Dresden,

20 Freiberger Platz 20.

Zur gefl. Beachtung!

Da ich die **Schnede**- und **Schrotmühle** von Herrn Richard Wätzel hier käuflich übernommen habe, so gebe ich einem sehr geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bekannt, dass die

Lohnschneiderei und Schroterei

Ihren ungestörten Fortgang nimmt und indem ich alle Interessenten bitte, mich bei meinem Unternehmen gütig zu unterstützen, sichere ich denselben eine streng reelle Bedienung zu.

Gleichzeitig empfehle ich mein auf der Höhe der Zeit stehendes

HOLZ-SCHUH-GESCHÄFT,

welches in passender Waare am Lager ist, sowie meine patentirten

Holzschuhe und Stiefeletten

mit biegsamen Boden, worin man ein gutes Gehen und jede Erkältung des Fusses darin ausgeschlossen ist.

Mein Holzsuhugeschäft nimmt bis auf Weiteres seinen ungestörten Fortgang in meiner bisherigen Wohnung am Markt.

Mit aller Hochachtung

Wilsdruff.

Louis Andrä.

H. Zeimann

Dresden, Webergasse 1, 1. Etage, Ecke Altmarkt.

Kleiderstoffe.

Reichhaltigste Auswahl sämmtlicher Neuheiten

deutschen, englischen und französischen Fabrikates, sowohl in einfachen reinwollenen Genres in der Preislage von 45 Pf., 75 Pf. und 1 Mk. per Meter, als auch in den apartesten und solidesten Saison-Neuheiten.

— Specialität: —

Möbelstoffe! Gardinen! Buckskins!

Gemeinnütziger Verein.

Donnerstag, den 11. November, Abends 8 Uhr im Löwen

Veranstaltung.

Tagesordnung:

Eisenbahnangelegenheiten, Normalspurbahn betr.

Zu dieser hochwichtigen Frage ist zahlreiches Erscheinen erwünscht und Gäste aus Stadt und Land willkommen.

Der Vorstand.

Fechtverein Wilsdruff.

Heute Dienstag Abend 8 Uhr Restauration Bahnhof

Monatsversammlung.

Eingänge u. s. w.

D. V.

Stadt-Theater in Wilsdruff.

Hotel Weißer Adler.

Dienstag, den 9. November 1897

Gesangs-Possen-Abend!

Robert u. Bertram,

oder:

Die lustigen Vagabunden.

Große Posse mit Gesang und Tanz.

Um freudlichen Besuch bitten

Th. verw. Schmidt, Dir.

Gute

wohlgeschmeckende Kartoffeln,

à Str. 2 M. 50 Pf., à Messe 25 Pf.

empfiehlt

H. Schötz,

a. d. Kirche 48, Hinterhaus.

Grosser schöner Schellfisch,

morgen eingefüllt, empfiehlt

D. O.

Robert Heinrich,

Schneidermeister, Bahnhofstraße 147
empfiehlt zur Herbst- und Wintersaison alle

Neuheiten

zur Herren-Garderobe.

Billigste Preisberechnung.

Garantie Passen.

Gasthof Weistropp.

Montag, den 15. November er.

zum Kirchweihfest

Großes

Ertra-Militär-Konzert

von der Kapelle der königl. Sächs. Pioniere

unter Leitung des königl. Musikdirigenten A. Schubert.

Vorzügliches Programm (Streichmusik.)

Aufang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Nach dem Konzert großer Ball.

Borverkaufsbillets à Stück 40 Pf. sind vorher bei Unterzeichnetem zu haben.

NB. Zur Aufführung kommen unter Anderem:

Eine Königsparade in Dresden, Fanfarenmärsche, gespielt auf altdutschen Heroldstrompeten;

sowie Solis für Violine, Flöte u. s. w.

Hierzu laden ergebenst ein

Rob. Branzke.

Am Tage unserer Hochzeit sind uns von Freunden, Verwandten und Bekannten zahlreiche Geschenke und Gratulationen zu Theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch herzlich zu danken.

Paul Richter u. Frau,
geb. Kirschen.

Loden-Joppen für Knaben und Männer, Kinder-Mäntel, Havelocks

empfiehlt Eduard Wehner,
am Markt.

Geflügelzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend.

Donnerstag, den 11. November, Abends 8 Uhr

Vereins-Abend

im Hotel Löwe.

Der Vorstand.



Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergesslichen Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Bertha Rosalie Adam,

fühlen wir uns veranlaßt, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für die überaus zahlreichen Beweise der Anteilnahme an dem uns betroffenen Verluste Dank zu sagen.

Herzlichen Dank allen denen, welche durch die schönen Blumenspenden und das ehrende Grabgeleit ihren Theilnahme Ausdruck verliehen, sowie Herrn Pfarrvikar Simon für die tröstenden Worte am Grabe. Alles dies hat unsern Herzen wohlgethan. Dir aber, heure Einschlafene, rufen wir ein "Ruhe sanft!" in Deine stillle Gruft nach.

Wilsdruff, den 5. November 1897.

Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage und die landwirtschaftliche Beilage Nr. 21.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 132.

Dienstag, den 9. November 1897.

Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

Rachdruck verboten.) (Uebersetzungsberecht vorbehalten.

(Fortschung.)

Es wähnte eine geroume Weile, bis Kurt sich herbei ließ, zu erscheinen. Er hatte erst seine Kleider gewechselt, und vollständige Toilette gemacht.

"Du hast mich lange warten lassen," rief die Gräfin, die wieder am Fenster stand, ihm gereizt entgegen.

"Verzeih Mama," erwiderte Kurt, lächelnd auf sie zu gehend, um ihr die Hand zu küssen, "ich mußte erst Toilette machen, es ist draußen sehr staubig."

Sie entzog ihm ihre Hand ließ sich in ihren Sessel am Fenster nieder und deutete auf einen ihrer Nähe stehenden Stuhl, auf dem er sich dann entschuldigend niederließ. Er blickte sie ausmerksam an und entdeckte sehr bald, daß sie sich in einer hochgradigen Erregung befand.

"Du hast Besuch gehabt, Mama!" begann er ohne Umschweife, "wot's vielleicht der alte Erlinghausen, der mit vorhin in einer Gosenbacher Drosche begegnet? Er hatte einen Menschen bei sich, der wie ein Gutsoverwalter oder vergleichbar aussah. Wollte er Dir diesen Burschen vielleicht für Rotenhein aufzutragen?"

Die Gräfin sah ihn starr an, ihr blosses Gesicht röhte sich, wie kam's nur, daß ihr so plötzlich dieses kalte listige Fuchsgesicht ganz abschreckend erschien. Sie stellte in Gedanken den schönen Egbert vornehmstlebend Gestalt neben ihn, und Kurt's Wangenschale mußte ohne Gnade sinken.

Weshalb blickten in diesem Augenblick, wo Gott auch ihr Mutterherz zu wagen schien, die traurigen Augen des heimgesuchten Sohnes sie so vorwurfsvoll stehend an?

"Und Du hast diesen Burschen, wie Du ihn zu nennen beliebst, wirklich nicht erkannt?" fragte sie langsam ihn fortwährend scharf fixierend.

Kurt räusperte sich, ihm wurde unbehaglich unter diesem Blick. Er fühlte eine unbestimmte Ruhe in sich aufsteigen.

"Ich grüßte den mir bekannten Baron Erlinghausen," versetzte er, "wollte auch mein Pferd vorziehen, um einige Worte hinzuzufügen und achtete dabei nicht weiter auf seinen neben ihm sitzenden Begleiter, der wie ich mich jetzt erinnere, beharrlich noch der entgegengesetzten Seite hinaussah. Wer war's denn eigentlich?"

"Ließ der Baron den Wagen halten?" lautete der Gräfin Gegenfrage.

"Nein, er grüßte höflich und schien meine Annäherung nicht zu bemerken —"

"Oder nicht bemerken zu wollen," fiel die Gräfin höhnisch lächelnd ein. "Du wirst Dir nicht einbilden, Dich einer besonderen Verächtlichkeit und Hochachtung abseiten eines Barons v. Erlinghausen zu erfreuen, wie sich deren mein Sohn, Graf Egbert von Rotenhein rühmen dürfte."

"Was willst Du damit sagen, Mama?" fragte Kurt, sich jäh erhebend. "Antworte mir deutlich, sprichst Du von Thatsachen oder sind es trübe Quellen, aus denen Du diese sonderbaren Reden und Ansprüchen geschöpft hast?"

"Ich könnte Dir die Antwort, in solcher Weise von mir gefordert, verweigern," logte sie mit ihrem gewohnten Hochmuth, "Baron Erlinghausen Quelle wird hoffentlich keine trübe genannt werden dürfen. Er war vorhin hier und führte mir meinen Sohn Egbert wieder zu, er hatte die Ehre, — so sorgte er wortlich — mir den jungen Grafen v. Rotenhein vorzustellen, meinen Sohn, der nicht den Eindruck eines Gutsoverwalters auf mich gemacht hat."

Kurt schien von dieser Nachricht buchstäblich erstaunt zu sein. In dem osziborbenen Gesicht funkeln nur die Augen, sonst schien momentan alles Leben in ihm erstaunt zu sein.

"Und Du freust Dich über die Heimkehr des verlorenen Sohnes?" rief er endlich rauh und scharf hervor. "Willst Du ihn zu Ehren ein Kalb schlachten lassen?"

"Ja, ich freue mich darüber, weil seine Heimkehr mein Gewissen entlastet," erwiderte sie mit seifiger Stimme. "Du darfst nicht vergessen, daß Dein Vater ihn herauft hat. — Er hat drüber in jenem Zustandsberichte des Verbrecher und Diebe an seinem Sterbelager gestanden."

"So hat der Elende, der mich damals niederschlug, auch meinen Vater gemordet," rief Kurt, dicht vor sie hintretend. "D, ich merke schon, worauf die Geschichte hingilt," segte er in wilder Wuth hinzu. "Du willst mich nun bei Seite schieben und mich um die Adoption, die heute, wie ich sicher weiß, genehmigt vorliegt, beteuern. Aber so leicht bin ich nicht zu bestimmen, meine verehrte Frau Mama! — Läßt ihn nur kommen, mit meinen durch ihn gelähmten Armen werde ich meinen Platz hier im Schlosse bewohnen und den Betrüger zurückzuschicken ins Land der Vankee. Wie kann dieser kindliche Greis, mag er auch den beweiskräftigen Namen Erlinghausen führen, für einen nach achtjähriger Abwesenheit heimkehrenden Flüchtlings, zumal er sich desselben nur ganz oberflächlich erinnern wird, ein Zeugnis ablegen? Egbert war damals erst achtzehn Jahre alt, inzwischen wird er zum Manne herangewachsen sein."

"Du einem sehr schönen Manne," fiel die Gräfin boshaft ein.

"Ah, das hat Dich für diesen angeblichen Sohn, so plötzlich in eine zärtliche Mutter umgewandelt, meine gnädige Mama!" hämpste Kurt. "Weshalb hast Du das schöne Püppchen denn wieder entlassen, oder fordert es sein volles Erbe von Dir?"

"Nein, Graf Egbert wird niemals eine mißbillige Forderung an mich stellen, weil ich keine vorurtheilichen Pflichten Auseinandersetzung an,

gegen ihn zu erfüllen hatte. Ich werde trotz alledem meine mütteliche Hand nicht von Dir ziehen, Kurt! — Ob Deine Adoption mir aber von dem klüftigen Familien-Oberhaupt gestattet wird, bezweifle ich aus guten Gründen, die jedenfalls auch unserm Landesherren einleuchten werden. Ich habe von meinen Renten annehmliche Summen erwart, und werde Dir, so lange ich lebe, einen jährlichen Zuschuß zuschließen —"

"Und den von meinem Vater geschändeten Namen weiter schleppen lassen," ergänzte Kurt mit unheimlicher Ruhe, "ich danke für Dein Almosen, Mama, — es kann nur nicht den Namen ersezten. Hast Du diesen — Sohn denn schon als solchen erkannt?" legte er lauernd hinzu.

"Nein, es kam mir zu überraschend, — ich verwarf des Barons Zeugnis und wies dem jungen Manne, der seinem Vater sprechend schnell, mit harten Worten ab. Dann, als sie sich entfernt und den Schloßhof bereits verlassen hatten, kam mir die Reue, ich fühlte, daß ich mich dem Baron gegenüber einer argen Beleidigung schuldig gemacht und mich in den Augen meines Sohnes erniedrigt, ja entwürdigt hatte. Er konnte sich keinen besseren Zeugen mitbringen, als den bei Hofe hochgeeherten Baron Erlinghausen."

Kurt nickte, sein Gesicht nahm die wieder steinerne, un durchdringliche Ruhe an, vor der selbst die Gräfin eine heimliche Kürze besaß.

"Und wann gedenkt Du Deinen Feind wieder gut zu machen, Mama?" fragte er nach einer Pause. "Ich muß doch meine Abreise darnach einrichten, weil Graf Egbert und ich unmöglich unter einem Dache wohnen können."

"Ihr beiden sollt die Jugend-Ueberredungen vergessen und mich die Bruderhand reichen," versetzte die Gräfin in einer ihr sonst ganz fremden Gesäß-Aufwallung. "Gewiß, das wird das Beste sein, Egbert wird auch Dir die Verbrechen Deines Vaters nicht entgehen lassen."

"Er wird ihn drüber dafür gemordet haben," sprach Kurt mit Eisfältigkeit, "immer vorausgelegt, daß er Graf Egbert von Rotenhein und kein Betrüger ist."

"Wenn ich von seiner Persönlichkeit überzeugt bin, kannst Du es auch sein," rief die Gräfin damit ungebuldig. "Wir wollen nicht weiter darüber streiten, genug, daß Du jetzt von der Thatsache unterrichtet bist. Noch eins, lieber Kurt," segte sie jämmernd hinzu, als er sich mit einer Verbeugung von ihr verabschieden wollte, "ich habe Dir noch mitzuteilen, daß Herr v. Wolfseck das Schloß verlassen hat."

Kurt sah sie überrascht, ja fast betroffen an.

"Ohne einen besonderen Grund?" fragte er hastig.

"Wir haben uns etwas geantzt," erwiderte sie ruhig, "er war mir überhaupt ein unbehaglicher Gast, der sich beharrlich in Dinge mischte, die ihm nichts angegingen. Ich sagte ihm darüber meine Meinung, worauf er es vorzog, sich zu empfehlen."

"Also im Horn, das war nicht weitweg von Dir, Mama! — Geschah diese Auseinandersetzung vor dem Besuch jener beiden Herren?"

Sie zögerte eine Weile mit der Antwort. Dann erwiderte sie kurz entschlossen:

"Nein, gleich nach dem Fortgang derselben. Wolfseck hatte gehörcht, wie er mir sofort zugab, ob er alles verstanden, ist mit nicht klar geworden. Er befand sich bei mir in meinem Zimmer. Als ich mit den Herren hier im Salon die aufgende Unterredung hatte, ist er, mit der Zimmerverbindung bekannt, mir heimlich gefolgt und hat nebenan gehörcht. Sieh nach, ob die Thür geschlossen ist, ich hatte sein Eintreten nicht bemerkt."

Kurt schritt nach der Verbindungstür, sie war nur angelehnt.

"Also meine Schuld," fuhr sie rasch fort, "somit wird er auch alles verstanden haben, alles wissen. Deshalb sein trotziges Auftreten, seine Bereitwilligkeit, zu gehen. Er hofft, im Teufen zu fischen, meinen Sohn gegen mich aufzuhetzen, das darf ihm aber nicht gelingen."

"Wo mögen die beiden Herren sich einquartiert haben?" fragte Kurt hastig.

"Ich kann's leider nicht sagen —"

"Ah, natürlich im 'Gebräu,' sie führen ja in einer Gosenbacher Drosche. Vielleicht ist Erlinghausen mit seinem Schwanz gleich wieder abgereist, oder sie besuchen den ehemaligen Bergdirektor, de Boer, der ebenfalls ein klassischer Zeuge sein könnte. Apropos, kennst Du die Tochter dieses Mannes, der beim seligen Grafen ja einen gewaltigen Stein im Brett hatte?"

"Ach, das war eine Studentenfreundschaft, — was geht mich seine Tochter an?"

"Ich meine nur, sie ist eine Schönheit von Gosenbach, eine Schönheit ersten Ranges geworden."

"Weshalb sprichst Du von ihr? — Ich liebe es nicht, von solchen untergeordneten Dingen unterhalten zu werden."

"Pardon, Mama! — Mir fiel nur eben ein Vergleich ein. Der schöne Graf Egbert, der drüber in dem Lande der Freiheit und Gleichheit doch sicherlich andere Grundsätze als die des Noblesse oblige sich angeignet hat, wird, wie gesagt, bei einem Besuch seines ehemaligen alten Bekannten, dessen Sohn, wie ich erinnere, sein Herzensfreund und liebster Gespieler war, auch die Tochter sehen und für die Schönheit derselben nicht unempfindlich bleiben. Na, für amerikanische Anschaunungen würde eine legitime Verbindung mit ihr durchaus nichts Besonderes haben, wenn unsreiner sich auch nicht dafür begeistern könnte."

Die Gräfin erblaßte, ihr Gesicht nahm einen grubelnden Ausdruck an.

Kurt konnte sie zu genau, um nicht mit diesem Hieb einen sicherer Treffer zu machen.

"Sein Sohn, ich glaube, er führt den Namen Enno — wurde damals Seemann zu seiner Zeit, wie ich später vernahm, bereits Kapitän eines Hamburgs Schiffes, das nach Südamerika fuhr. Ich denke mir, daß damit das Rätsel jener spurlos verlaufenen Flucht meines Stiefbruders gelöst sein dürfte. Diese Menschen," fuhr er mit verächtlicher Betonung fort, "erschienen mir stets zu untergeordnet, um ihrer zu erwähnen, obwohl ich sie schon längere Jahre für die Beförderer seiner Flucht gehalten habe."

Die Gräfin schwieg noch immer, doch nickte sie zustimmend und ihre Brauen zogen sich dichter zusammen als Zeichen einer starken inneren Aufregung.

"Wenn ich einen Blick in die Zukunft werfen könnte," sprach sie dann halblaut, "aber es hilft kein Entgegenstehen mehr, er ist im Rechte und muß das Spiel gewinnen. Du dauerst mich, Kurt," segte sie laut hinzu, "aber wenn ich selbst jetzt die Zustimmung des Landesherren schon besaße —"

Sie schwieg und strich sich über die Stirn.

"Ich werde zerstreut und vergeblich," seufzte sie, "die Posttasche kam gerade vorhin, als der Besuch eintraf, ich habe sie noch nicht geöffnet. Folge mir, Kurt!"

Sie schritt voran nach ihrem Wohnzimmer, wo sie sofort an den Schrank trat, welchen sie mit dem an einer Gürtellette befindlichen Schlüssel öffnete.

Alles war in Ordnung, die Tasche lag genau an der Stelle, wohin sie sie vorhin gelegt hatte.

Die mißtrauische Frau besaß für dergleichen Fleis ihre besonderen Merkmale, um die Treue ihrer Umgebung zu erproben.

Auch für die Posttasche benutzte sie ein solches, während der zierliche goldene Schlüssel an ihrer Uhr befestigt war.

Es waren eine Menge Briefe, Zeitungen, Preislisten, und so weiter angelommen, doch kein Brief mit dem Kabinett-Siegel noch irgend ein gerichtliches Schreiben.

"Nichts," segte sie, erleichtert aufatmend, "Du siehst es selber, mein Sohn!"

"Ja, ich sehe es," erwiderte er, nebst an seinem zierlichen Schnurrbart zerrend, "liebst Du den Herrn v. Wolfseck etwa allein hier in diesem Zimmer zurück, als jener Besuch kam?"

"Allerdings, doch kann er den Schrank nicht geöffnet haben, ich hatte den Schlüssel abgezogen, bevor ich das Zimmer verließ."

"Bab, das wird ihn wenig genutzt haben, ein solcher Abenteurer —"

Kurt!

"Bitte, Mama, er ist nichts anderes, ich habe Grund, anzunehmen, daß er mich mit seinem Hass beeindruckt und von dem Adoptions-Plane Wind bekommen hat."

"Ja, er weiß Alles," segte sie ergründet, "und bedt vor nichts zurück. Ich erwarte heute bestimmt daß wichtige Schreiben und wollte in diesem Falle sofort an meinen Notar in M. telegraphieren. — Nun hat die Sache überhaupt keinen Zweck mehr."

"Daria istst Du, Mama!" entgegnete Kurt, sie saß anblickend, "hätten wir das landesherliche Schreiben in Händen, dann wäre die Sache, falls Du mit dem Gelde nicht knauern wolltest, in zwei Tagen fertig, da alle Vorarbeiten erledigt sind. Dann aber sollte es dem Prätendenten schwer fallen, mich aus dem Sattel zu werfen und mit den Namen Rotenhein wieder zu nehmen. Ich bin überzeugt, daß jener Wolfseck mit dem angeblichen Grafen Egbert unter einer Decke steht und das Dokument aus der Posttasche entwendet hat. Ja, ich werde nicht fehlgeschlagen mit der Behauptung, daß diese beiden Galgenöl amerikanische Spieghelfer sind und drüber den gemeinschaftlichen Feldzugsposten gemacht haben. Den kindischen Baron Erlinghausen könnten sie dann leicht überdeckeln und mit der Unschärfe dupieren."

Die Gräfin, die in der Regel den diplomatischen Schätzungen ihres Stieffohnes nicht gewachsen war und schließlich nur noch Dinge und Menschen durch seine Brille sah, unterlag auch diesmal seiner Beweisführung.

"Du magst mit alledem ja Recht haben, Kurt!" sagte sie seufzend, "märe nur das Bestätigungs-Schreiben vorhanden. Wenn Wolfseck es in den Klauen hat, dann ist nichts zu hoffen, keine Wiedererlangung möglich."

"Wir möchten sein Hotel auskundschaften und eine Durchsuchung seiner Effekten veranlassen. Das kann der Schlossherrin von Rotenhein doch nicht schwer fallen. Weshalb willst Du die Konolie schonen, Mama?"

"Um der Verwandtschaft willen," wehrte sie hastig ab. "Nein, Kurt, das geht absolut nicht, wenn Du keine andere Möglichkeit siehst, das Dokument zu erlangen, dann lasse die Finger davon, zumal wir nicht einmal die leiseste Gewissheit für eine solche Behauptung haben."

"Willst Du mir die Erforschung des Rätsels überlassen, Mama?"

"Gewiß, sobald Du mir versprichst, mich aus dem Spiele zu lösen und jede unwürdige Intrigue zu vermeiden."

"Das verspreche ich Dir, und erbitte mir zugleich die Erlaubnis, meine Nachforschungen sofort beginnen und das Eisen heiß schmieden zu dürfen."

Sie nickte zerstreut und sah ihn schon nach wenigen Minuten im Schloßborte, Befehle ertheilend, stehen.

Nach weiteren fünf Minuten sprengte er auf seinem eigenen Ross, das ihm die Stiefmutter geschenkt hatte, durch das

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Sachdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 21.

Wilsdruff.

1897.

Inhalts-Verzeichnis: Futterkontrollkästen für Stallungen, nach Major Dauz (mit Abbildung). Die landwirtschaftliche Winterschule zu Elmsdorf in Holstein. Saatpfügen vor Winter. Wie bereitet man den Acker am besten zur Gründüngung vor? Wie dient man in der landwirtschaftlichen Praxis? Zur Weizendüngung. Über die Bichwach-Gefäße „Rabenmarkt“ von Chr. Boemer-Klimeloo, Rother, Groß-Rosenburg. Pflege von Spargelanlagen. Anbau von Gemüsepflanzen im Herbst. Herbstsaat. Eine wertvolle Anfrage. Ein Wind zur rechten Zeit. Was lehren uns die diesjährigen schweren Hagelschläge in Süddeutschland? Salmine von Rebhähnern. Schwarzwälder von Gans. Rehrückenpeife. Rottenspülze. Briefstafte.

Futterkontrollkästen für Stallungen.

Nach Major Dauz. D. R. Patent.

Durch diesen einfachen, sinnreich konstruierten Apparat wird die Durchführung einer Ordnung in der Fütterung ermöglicht, die für den Besitzer Ersparnis bedingt, für das Tier gesundheitsförderlich ist und für das Stallpersonal eine selbsttätige Kontrolle bedeutet.



Futterkontrollkästen für Stallungen.

Der Kasten ist zur Aufnahme von etwa 225 kg Hafer eingerichtet und dient bei einer täglichen Maximalfütterung von 7,5 kg für das Pferd zur Aufbewahrung des Futters für etwa 30 Tage bei einem Pferd.

Handelt es sich um die Verräumigung von Futter für mehr als 4 Pferde, so ist es zweitmäßig, die obere Öffnung des Kastens durch Segeltuch oder Polsterverkleidung mit dem Futterboden zu verbinden. Ein täglich gefüllter Kasten kontrolliert also dann die Fütterung von 30 Pferden.

Außer der Aufbewahrung des Futters ermöglicht der in obenstehender Fig. abgebildete Kasten

1. eine einfache Zuteilung der Tagesrationen,
2. eine gleichmäßige Verteilung der Morgen-, Mittag- und Abendportionen,
3. ein Ablesen zu jeder Zeit, wieviel Hafer entnommen worden ist.

Die Festlegung der Tagesrationen wird dadurch bewirkt, daß die im Kasten befindliche feste Wand A demittelt der an der vorderen Außenseite befindlichen Kurvelvorrichtung B bis auf etwa $\frac{1}{2}$, von der Rückwand entfernt wird. Nunmehr wird eine bestimmte Hafermenge, z. B. 150 kg, in den Kasten geschüttet und die bewegliche Wand durch die Kurve so eingestellt, daß die Hafermenge den Kasten vollständig füllt. Der Stand des Haferhäufes ist durch eine in die vordere Kastenwand eingelassene hölzerne Blascheide, die mit einer Tage-Stala versehen ist, von außen sichtbar. Durch die bewegliche Wand kann die Tagesportion beliebig bestimmt und bis 7,5 kg für das

Pferd vergrößert werden, wenn die Wand bis nahe an die Rückwand gehoben wird.

Zur Entnahme einer Tagesration ist es erforderlich, den Schieber O herauszuschieben, wodurch der Hafer in einen doppelten Boden fällt; hierauf wird der Schieber wieder hineingeschoben. An der Stala ist nun sichtbar, daß eine Tagesration entnommen ist, denn die Haferhäufe ist um einen Tagesstrich gesunken. Die Tagesration ist durch Aufnahme im doppelten Boden O wiederum selbsttätig in 3 gleiche Portionen eingeteilt worden. Auf Wunsch können diese Portionen auch ungleich eingeteilt werden, damit z. B. bei täglicher Fütterung von insgesamt 10 Pfd. früh 3 Pfd., mittags 4 Pfd. und abends 3 Pfd. selbsttätig abgeteilt werden. In die unter den Rosten gestellte Futterschwinge fällt die Portion, sobald man einen der 3 Portionstrichter D herauszieht.

Der Apparat ist für 110 M. zu beziehen durch die Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin und Landwirtschaft Dr. Hauptner-Berlin NW., Luisenstr. 53.

Landwirtschaft.

Die landwirtschaftliche Winterschule zu Elms-

horn in Holstein

ist in der Weise zu der Reit- und Fahrsschule ebenfalls in Beziehung getreten, daß den Winterschülern Gelegenheit gegeben wird, auf ihren Wunsch, an den Reit- und Fahrübungen teilzunehmen. Die ca. 150 Pferde der Reit- und Fahrsschule, welche das beste Material der Pferdezüchter in den Holsteinischen Marschen repräsentieren, sind vorzüglich dazu angehalten, daß bei der Beurteilungslehre des Pferdes in der Winterschule Gelehrte durch den praktischen Anschauungsunterricht zu belegen. Außer dem planmäßigen Unterricht an der landwirtschaftlichen Winterschule werden von dem Reit- und Fahrlehrer genannten Institutes Vorlesungen über Wagen- und Geschirrlehre gehalten. Das Schulgeld beträgt im ersten Winter 40 M., im zweiten 20 M. Gute Pensionen zu 45–50 M. monatlich sind bei den Bürgern der Stadt erhältlich.

Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt in jedem Herbst bis 1. Oktober. Direktor Dr. Wilh. Villenthal-Elmshorn.

Saatpfügen vor Winter.

Zu den Voraussetzungen einer reichen Ernte gehört neben einem guten Kulturstand der Felder insbesondere deren sorgfältige Bestellung. Durch wiederholtes Pfügen müssen wir den Boden zu lockern suchen, damit einerseits Luft, Feuchtigkeit und Wärme in die entstehenden Poren einzudringen vermögen, andererseits, um den Wurzeln der Kulturpflanzen das Tiefenwachstum und eine starke Verzweigung zu ermöglichen; denn Luft, Wärme und Feuchtigkeit sind nicht nur die Hauptfaktoren des Pflanzenwachstums, sondern sie vermittelnd auch, wie uns das Beispiel der reinen Brache beweist, diejenigen Prozesse, welche man als Verwitterung und Verwesung bezeichnet und auf welchen die Forterbaltung und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit beruht. Ohne gründliche Bodenbearbeitung kann demnach der aufgebrachte Dünger nie zur vollen Wirkung gelangen, und daß ein reich verzweigtes kräftiges Wurzelsystem das Wachstum besser als ein kümmerliches, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

In leichteren Bodenarten, wie Sand und Kies, hält es nun nicht schwer, jederzeit den erwünschten Grad der Bodenbearbeitung durchzuführen, da sie nach Regen die überflüssige Feuchtigkeit rasch wieder abgeben und sich bei der Bearbeitung ohnehin nicht zusammenballen.

Dagegen hat man auf den schweren, sogenannten bindigen Böden wie Lehm und Thon oft die größten Schwierigkeiten. Ist der Frühling naß, so geht es manchmal lange, bis man auf derartigen Feldern nur „hinein kann.“ Hat man mit dem Acker kaum recht begonnen, so regnet es von neuem und man muß, um die Saat nicht zu spät hinauszuschieben, damit weiter machen, wenn man auch schon weiß, daß schwerer Boden nach bearbeitet fester wird, als

zuvor. Fällt das Frühjahr aber sehr trocken aus, so hält der Zustand, in welchem die Bodenbearbeitung am besten vor sich geht, nur ein paar Tage an.

Bald wird es zu trocken, und folgt dann nicht gleich nach dem Pflügen die Egge, so hat man seine liebe Not, über die großen Schollen Herr zu werden. Dazu sollte man eine eiserne Ringelmauer haben. Eine solche ist aber nur in seltenen Fällen vorhanden und so bedient man sich meist der hölzernen Blöcke, um mit diesen die besagten Schollen in den Boden hineinzudriicken und so wenigstens eine glatte Oberfläche herzustellen. Eine wirklich gute Bestellung ist aber damit keineswegs erreicht.

Ein unfehlbares Mittel, diesen Widerwärtigkeiten zu entgehn, besteht nun, wie Gutsinspektor Niels-Mainau im „Wochenbl. des lsw. Ver. im Großherzogtum Baden“ ausführte, darin, daß man anstatt die Vorbereitungen für die Saat in den Frühling zu verschieben, diese schon im Spätherbst oder an frostfreien Tagen während des Winters vornimmt. Auf den Feuchtigkeitszustand des Bodens kommt es dabei gar nicht so genau an. Mag es beim Pflügen Schollen oder Schwarten geben, Hauptfache ist nur, daß man den tiegelpflügten Boden auf rauher Jurche liegen läßt. Derselbe nimmt die Winterfeuchtigkeit gering auf. Der darauf folgende, tiefe eindringende Frost bringt dieselbe zum Erstarren und bewirkt damit einen Grad der Bodenbearbeitung, wie er sich durch die Ackergeräte allein gar nicht erreichen läßt.

Ist der Frühling gekommen und der Boden gehörig abgetrocknet, so wird er mit scharfen eisernen Ecken, oder falls er durch starke Regen zugeschwemmt worden ist, mit dem Egghörnchen zur Aufnahme der Saat vorbereitet. Durch wiederholtes Eggen wird dann diese mit kaum der Hälfte Mühe und in einem Drittel der Zeit untergebracht, die man vielleicht sonst hätte aufwenden müssen. Während wir sonst auf größeren Gütern fast den ganzen Monat April mit der Bestellung der Frühjahrs-Saat zubringen müssen, wird es uns auf die angegebene Weise gelingen, meist schon in der ersten Hälfte desselben fertig zu werden. Die Vorteile einer frühen Saat sind aber jedem Praktiker bekannt. Es sind vollkommen Ausbildung der Körner und Mehrertrag an Stroh. Um dies zahlenmäßig nachzuweisen, sei hier folgendes Versuchsergebnis angeführt.

Dieselbe Fläche, mit Hafer bestellt, lieferte unter sonst gleichen Verhältnissen:

am 27. März angelegt	103 kg Körner und Stroh,
7. April	96 "
17. "	81 "
28. "	82 "

Mit den Vorteilen einer durchgreifenden Bodenbearbeitung und frühen Einstieg sind jedoch die Vorsätze des Saatpflegens vor Winter noch keineswegs erschöpft.

Wir pflegen bekannterweise nicht allein, um den Boden aufzulockern, sondern auch um ihn von Unkraut zu befreien. Es geschieht dies entweder direkt dadurch, daß wir mittels des Pfleges die Unkräuter mit der Wurzel ausroden und der völligen Zerstörung durch die nachfolgende Egge aussehen, oder indirekt in der Weise, daß wir die in den tieferen Bodenschichten schlummernden Samen des Unkrauts nahe an die Oberfläche und damit zum Keimen bringen, um es dann in diesem Stadium der größten Empfindlichkeit durch energisches Eggen unzähliglich zu machen. Den letzteren Kriegsplan verwenden wir mit bestem Erfolge gegen den lästigsten aller ungeliebten Gäste, den Ackerknopf, der uns namentlich bei trockener Frühlingswitterung die Gersten- und Hafererträge ganz erheblich schwächt.

Die Widerstandskraft dieses Kreuzblütlers gegen unsere Vernichtungsmethoden beruht hauptsächlich auf einer enormen Fruchtbarkeit. Eine gut entwickelte Senipflanze ist im Stande, mehrere hundert Samen zu produzieren, und da diese viel händer als das unterdrückte Getreide ihre Reife erlangen, so bestehen wir, — abgesehen von dem zu mühevollen und langwierigen Jäten — kein Mittel, es zu verhindern, daß die Millionen Senipflanzen eines Hafer- oder Gerstenfeldes ausfallen und später durch das wiederholte Pfügen immer mit dem Boden vermischt werden, welcher dann bis auf den Untergrund von Senfslamen

sondern durchspült wird. Wir können uns vielmehr nur darauf beschränken, dafür zu sorgen, daß die nächstfolgende Sommerfrucht nicht wieder von den zudringlichen Gästen übernommen wird. Dies geschieht am besten dadurch, daß man die Saatfurche schon vor Winterzeit giebt. Die dabei an die Oberfläche gebrachten Sämlinge keimen schon an den ersten warmen Tagen des März oder April. Diese Keimung läßt mir dann ruhig vor sich gehen und erst wenn anzunehmen ist, daß sämtliche Samen aufgelaufen sind, beginnen wir mit scharfen eisernen Etagen das Be- sickerungsverfahren. Daselbe gelingt in den meisten Fällen so gründlich, daß in der durch wiederholtes Eggen untergebrachten Erde, oder Krüppelkraut nur ganz vereinzelte Senfzweige zu finden sind.

Wie bereitet man den Acker am besten zur Gründüngung vor?

Es gibt keinen Boden, auf dem wir auf die Dauer mit Erfolg Gründüngung treiben können, ohne reichlichen Ertrag der ihm durch die Ernten fortgesetzten entnommenen Pflanzennährstoffe. Nur der Stickstoff ist hieron ausgeschlossen, da wir diesen durch die Gründüngungspflanzen dem Boden zuführen, die ihn der Lust entnehmen. Dagegen muß für Anreicherung des Bodens mit Phosphorsäure, Kali und Kalk gesorgt werden. Zweckmäßig ist es, die genannten Nährstoffe bereits zur Vorfrucht zu geben, in welche die Gründüngungspflanzen eingesät werden oder der sie folgen sollen. Wer also für das nächste Jahr den Anbau von Gründüngungspflanzen mit Erfolg vornehmen will, der sorge bereits in diesem Herbst dafür, daß die Bedingungen des Gedeihens sichergestellt werden; er gebe zu der Vorfrucht eine Düngung von 2-3 Gr. Thomasmehl und 3-5 Gr. Kainit pro Morgen und säe im nächsten Frühjahr die Gründüngungspflanzen ein oder schreite im Sommer unmittelbar nach der Ernte zur Ein- saat der Stoppelfrucht.

Wenn man Gründüngungspflanzen einsäen will, ohne daß die Mineraldüngung vorhergegangen ist, so muß zu den genannten Pflanzen unmittelbar gedüngt werden. Im Übrigen zeigen uns die umfangreichen Versuche von Prof. Wagner, daß die meisten Gründüngungspflanzen für eine direkte Kaliphosphatdüngung sehr dankbar sind. Wurde z. B. durch direkt zu Erdien und Wiesen gegebene Düngung drei Mal so viel als ohne solche.

Wie düngt man in der landwirtschaftlichen Praxis?

Ja Nr. 5 der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen (Jahrgang 1897) beschreibt Geheimrat Professor Dr. Mäderer Anbausversuche mit Gerste auf der Versuchswirtschaft zu Lauchstädt und gibt dabei recht interessante Auskünfte darüber, wie man in der Praxis düngt. Die Wirtschaft zu Lauchstädt gehört ja erst seit ca. 10 Jahren zur Versuchsstation Halle. Der Boden ist ein typischer Lösslehmboden. Das im Jahre 1896 mit Gerste angebaute Versuchsstück hat nun in den vorherigen Jahren folgende Düngung erhalten:

1892 zu Square-head-Weizen:	400 Pfd. Superphosphat und 200 Chilisalpeter.
1893 zu Rüben:	800 " Thomasmehl (im Herbst), 400 " Superphosphat (im Frühjahr), 600 " Chilisalpeter.
1894 zu Rauhweizen:	800 Gr. Stallmist, 600 Pfd. Superphosphat, 600 " Chilisalpeter.
1895 zu Rüben:	400 " Superphosphat, 600 " Chilisalpeter.

Wir erkennen hieraus, daß der Vorbesitzer der jetzigen Versuchswirtschaft zu Lauchstädt, Amtsgericht von Zimmermann, Jahr für Jahr Superphosphat auf ein und denselben Acker angewendet hat, selbst auch dann, als er im Jahre 1893 eine starke Vorratsdüngung an Phosphorsäure in Form von Thomasmehl gegeben hatte. Und was thut nun Geheimrat Mäderer, nachdem er Lauchstädt in Besitznahme genommen hat? Er düngt 1896 den hergestellten mit Superphosphat seit 1892 reichlich gedüngten Boden zu Gerste wiederum mit 40 kg wasserlöslicher Phosphorsäure pro ha in Form von einem 18%igen Superphosphat. Diese Ausführungen zeigen, daß die landwirtschaftliche Praxis, wenn es sich um die Düngung von Winterung, Sommerung, Kartoffeln u. s. w. handelt, die Anwendung von Superphosphat für durchaus notwendig hält und daß die Männer der Wissenschaft, wenn sie praktisch wirtschaften müssen, auch in erster Linie zum Superphosphat greifen, eben weil dessen Phosphorsäure doch schneller und sicherer wirkt wie diejenige im Thomasmehl.

Zur Weizendüngung.

Der Weizen, vorwiegend die Winterhalbfriucht für den schweren thonhaltigen Boden, stellt an den Kraftzustand des Bodens nicht unerhebliche Anforderungen. Wenn er reiche Ernten liefern soll, so müssen ihm die Nährstoffe reichlich und in leicht aufnehmbarer Form zu Gebote stehen. Am meisten sagt ihm alte Bodenkunde zu, doch ist auf stark bindigem und ärmerem Boden auch gegen eine Stallmistdüngung nichts einzuwenden. Daß die Anwendung künstlicher Düngemittel beim Weizen sich lohnt, bedarf kaum der Erwähnung.

Bezuglich der Beweidung derselben ist zu berücksichtigen, daß der Weizen

braucht, nicht bedeutend sind. Eine mäßige Stickstoffgabe von etwa 50 kg schwefelsaurem Ammonium pro ha wird zur Deckung des Herbstbedarfs genügen.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß eine gute Weizenrente in Höhe etwa von 32 bis 35 dz Körner und 55 bis 60 dz Stroh pro ha dem Boden ca. 38 bis 42 kg Phosphorsäure entnimmt, so leuchtet ohne Weiteres ein, daß hierauf bei der Düngung Rücksicht genommen werden muß. Die Stärke der Phosphorsäuredüngung richtet sich natürlich nach dem Kulturstand des Bodens; um indes einen Anhaltspunkt zu geben, bezeichnen wir 300 bis 400 kg Thomasmehl als genügend, um in den meisten Fällen den Phosphorsäuredarf des Weizens zu decken.

Zu beachten bleibt bei der Düngung des Weizens, daß einzelne hochgesetzte Weizensorten stärkere Anforderungen an den Stickstoffgehalt des Bodens stellen als unsere Landweizensorten. Letztere liefern bekanntlich sehr viel reichere Ernten; daran ist bei der Düngung natürlich gleichfalls Rücksicht zu nehmen, indem beim Anbau solcher dann etwas stärker gedüngt, das Ammoniumquantum auf etwa 75 kg, das Thomasmehlquantum auf 400 bis 500 kg bemessen werden muß.

Viehzucht.

Über die Viehwash-Essenz „Rabenmark.“ Von Chri. Voemer in Almelo (Holland).

Bon der chemischen Fabrik Karl Fr. Zöllner in Bremen wurde mir im vorigen Jahre eine größere Menge der von ihr hergestellten Viehwash-Essenz „Rabenmark“ zur Verfüzung gestellt, um dieselbe auf ihre Wirksamkeit gegen Ungeziefer des Viehs eingehend zu prüfen. Ich unterzog mich gern dieser Aufgabe, da nach der Art der Bestandteile von vornherein mit einem günstigen Resultate zu rechnen war. Die Essenz ist nämlich eine zweckmäßig gewählte Verbindung phenolfreiem Creolins mit boraxhaltigem Natron, welch letzter Körper schon 1884 von Hager als vorzülicher Ertrag des Arsenals und des Sublimats gegen Ungeziefer empfohlen wurde. Da die Komposition eine ganz ungefährliche ist, kann sie zur Viehwash von jedem Laten unbedenklich angewandt werden.

Über die Erfolge und Schattenseiten der Waschungen mit Arsenit, Tabak, Viehwashpulver und Creolin war ich aus früherer Praxis her hinreichend unterrichtet; ich war, wie wohl mancher andere Landwirt, vollkommen davon überzeugt, daß es ein einwandfreies Viehwashmittel bis jetzt noch nicht gäbe. Meine mit der Viehwash-Essenz „Rabenmark“ erzielten Resultate sollten mich jedoch eines Anderen belehren.

Zum Versuch wurden 15 Stück Großvieh, 6 Kübel und 10 Schweine herangezogen. Die Wäsche fand im Freien statt. Nach Vorschrift wurde die Essenz mit der 20fachen Menge lauwarmen Wassers vermischt und dann mittels einer mäßig scharfen Bürste derart aufgetragen, daß alle Teile des Felles gut durchdrückt erschienen und auch die Haarschuppen völlig aufgeweicht waren. Ausgeführt von 2 Arbeitern nahm die Wäsche eines Stückes Großviehs etwa 10 Minuten, diejenige eines Kalbes oder Schweins etwa 6 Minuten in Anspruch. Die Behandlung der gesamten Versuchstiere war in 4½ Stunden beendet. Zur Lösung waren 2½ Liter Essenz verwandt worden, welches Quantum jedoch nur zu drei Viertel gebraucht wurde. Diese Menge stellt sich im Preise auf 3 M., wonach sich die Kosten auf nicht ganz 7 Pf. pro Tier beließen und würden sich solche bei größeren Waschungen noch erheblich vermindern. Wie eine genaue Prüfung ergab, war das vorher in großer Menge vorhandene Ungeziefer vollständig verschwunden, auch die noch aufzufindbaren Reste der Brut hatten ihre Lebensfähigkeit verloren. Das gleiche günstige Resultat wurde bei den Schweinen beobachtet, selbst die Poden, mit welchen letztere behaftet waren, verschwanden nach wenigen Tagen. Sämtliche wie vorsichtig gewaschenen Tiere befanden sich nach der Reinigung augenscheinlich sehr wohl.

Ich habe nach meinem vorschreibenden Versuch die Überzeugung gewonnen, daß die Zöllner'sche Viehwash-Essenz „Rabenmark“ bei Weitem mehr leistet,

als viele andere im Gebrauch befindliche Mittel. Bei der Wichtigkeit eines derartigen Produktes für die rationelle Landwirtschaft kann ich nur zur allgemeinen Einführung raten.

Kolik der Pferde.

Die Kolik gehört zu den gefährlichsten und am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Pferde. Sie tritt meistens, ohne sonderliche Vorboten, plötzlich ein, wobei das betreffende Pferd aufhört zu fressen, mit den Vorderfüßen scharrt, auch die Fäuste unter dem Bauch zusammenzieht, sich nach dem Bauche umsieht, sich niederwirft und wieder aufspringt, überhaupt ein sehr unruhiges Wesen zeigt und auf Urin- und Kotabgang drängt. Weil also die Krankheit so plötzlich auftritt und dabei so gefährlich werden kann und ein Tierarzt nicht immer sofort zu haben ist, so muß dem Pferdebesitzer und den Landwirten daran gelegen sein, ein sicher wirkendes, einfach und leicht dem Pferde einzugebendes Mittel stets vorrätig zu haben und empfehlen wie die seit Jahren stets mit dem besten Erfolge angewendeten Koliktropfen des Herrn Apotheker Tackt.

Sobald sich Kolikerscheinungen, wie oben angegeben,

zeigen, werden dem Pferde, je nach dem Ausdruck der Krankheit, halbstündlich 1-2 Theelöffel mit oder in einem mäßigen Eßlöffel voll lauwarmem Wasser eingegeben. Dies geschieht am einfachsten, indem man die Junge seitlich etwas herauszieht, dann über die Hand hinweg den Löffel in das Maul des Pferdes führt, durch Umkreisen des Löffels die Flüssigkeit ablaufen und danach die Junge sofort losläßt. Durch Zurückziehen der Junge und Schließen des Maules, daß man für Augenblick etwas hoch hält, um das Auslecken der Tropfen zu verhindern, schluckt das Pferd ohne Bekümmern und Gefahr, die früher so oft beim Einschieben der meistens steinharten Pillen oder durch Eingießen großer Mengen scharfer Flüssigkeiten gezeigt wurde. Ist nach einer halben Stunde die Kolik noch nicht beseitigt, werden in derselben Weise nochmals 15 Tropfen eingegeben.

Da ein koliktrankes Pferd nach erfolgter Genebung durch die Tropfen schnell wieder große Freiheit zeigt, so ist es nötig, in den ersten drei bis vier Stunden nur wenig und leicht verdauliches Futter zu reichen. Ferner muß ein koliktrankes Tier infolge der meistens erfolgenden Schweißausbrüche in einem zugfreien, warmen und geräumigen Stalle untergebracht werden.

Die Ursachen der Kolik sind sehr zahlreich. Meistens entsteht dieselbe durch Erkrankung, durch Übermaß von Futter, oder durch die Qualität derselben; auch durch anhaltend rasches Laufen gleich nach dem Fresien, wodurch die Verdauung fast ganz gehoben wird. Eine seltener Ursache ist die Verschlüpfung der Gedärme. Eine häufiger vorkommende und sehr gefährliche Ursache liegt in der Verstopfung von Blutzäpfchen im Darme — Pulsader-Geschwulst der vorderen Gefäßarterie. Es entwickeln sich hierin Würmer, die Zirkulationsstörungen, Darmlämmungen wie überhaupt Verdübelungen im Darme verursachen.

Herr Kleinfeld, Vorsitzender des landwirtschaftlichen Vorboten-Bauern-Vereins, berichtet, daß die Taktischen Koliktropfen bei stattgehabter Anwendung sich vorzüglich bewährt haben.

Herr Friedrich Kühne, Führer, Wernigerode, teilt mit, daß die Koliktropfen bei den verschiedensten Kolikfällen seiner und anderer Pferde zur Anwendung gebracht wurden, er freue sich, bestätigen zu können, daß jede Kolik nach ein bis zweimaligem Eingehen, das mit der größten Leichtigkeit geschieht, beseitigt wurde und die Pferde sofort wieder große Freiheit zeigten und angepannt werden konnten. Er faßt sein Urteil kurz dahin zusammen: „Die Taktischen Koliktropfen für Pferde können durch kein anderes Mittel in gleich vorzüglicher hervorragender Wirkung erzeugt werden und das berjenige Pferdebesitzer, der die Koliktropfen sieht im Hause hat, vor Verlusten durch Kolik unter den Pferden bewahrt bleibt, weshalb er die Koliktropfen jedem Besitzer von Pferden nicht genug empfehlen kann.“

Nach diesen Urteilen dürfte es sich für jeden Landwirt empfehlen, eine Probeflasche zum Preise von 1,30 M. zu beziehen.

Herr B. Angerstein, Wernigerode, Harz, ist im Interesse der Weiterverbreitung des Mittels gern bereit, auf Ansuchen eine Flasche zu senden.

Stall-Ordnung.

„Je mehr Du wirst die Tiere pflegen,
desto mehr erwächst Deinem Hause Segen.“

1. Sei dem Tiere ein Freund und nicht sein Feind.

2. Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung.

Verhindere das Ungeziefer.

3. Sorge im Stalle zu jeder Jahreszeit für gute reine Luft, für Licht und genügenden Raum. — Halte in der Fütterung genaue Zeit, ebenso im Maß, das aber vollständig hinreichend sei. Sorge für gesundes Futter und reines Trinkwasser.

4. Keinige täglich die Krippen (Barren) und Tröge, aus denen die Tiere fressen, ebenso die Tränkgärtchen, denn dadurch wird Du mancher Krankheit vorbeugen. Halte das Milchgeschirr immer blank. Vor dem Melken wasche Deine Hände und reinige auch jedesmal das Euter des Milchtiere.

5. Halte Dein Tier so rein wie möglich; dieses wird sein Gedächtnis förbern und seinen Wert steigern. Habe bei der Reinigung Acht, ob das Tier nicht irgendwo leidet.

6. Söhne dem Tiere die notwendige Ruhe und sorge, daß es auf guter Streu rastet und schlafen kann.

7. Prüfe das Geschirr zum Defekten, ob es vast, damit Dein Tier während der Arbeit nicht von derselben gequält und belästigt wird. Quäle Deine Pferde nicht durch den ganz unnötigen Aufzäggel und die meist unnötigen Schwellen. Im Winter erwärme das Pferdegeschirr, ehe Du es dem Tiere ins Maul legst, durch warmes Wasser oder durch Reiben. Dadurch bewahrt Du Dein Pferd vor außerordentlich schmerzhaften Wunden und Dich vor Schaden. Die Peitsche gebrauche so wenig als möglich; dadurch zeigt Du, daß Du ein vernünftiges Wesen bist. Dann wird das Tier Dir anhänglich sein und Deinem Worte Folge leisten.

8. Wird das Tier leibend, was Du zunächst beim Füttern beobachten kannst, so suche zur rechten Zeit und am rechten Orte Hilfe. Hüte Dich also vor Pfuschern und Quadratläbereien, denn durch sie werden die Tiere sehr oft zu Grunde gerichtet.

9. Behandle die Tiere, insbesondere furchtbare und ängstliche, selbst auch böseartige, jederzeit mit Geduld;

beachte dies immer, auch beim Beschlagen in der Schmiede. Erstungenes Vertrauen befiehlt manche üble Eigenschaft dieses Tieres.

10. Bedenke, daß jede Mißhandlung und Grausamkeit gegen die Tiere wider die Gebote und den Willen Gottes verstoßen, außerdem aber sehr oft den Wert derselben vermindern. Dir also schaden. Gebe Wohlthat aber, die Du dem Tiere erzeigst, trägt gute Frucht und sichert Dir das Wohlgefallen Gottes und den Beifall aller guten Menschen.

Die Lecksucht des Kindes.

Die Hauptursache dieses Leidens ist wahrscheinlich in der Nahrung der Tiere zu suchen, z. B. in einem verregneten, verschimmelten oder von sauren Bienen und Wespen stammenden Futter, welches arm an Nährstoffen und Salzen ist. Angestellte Untersuchungen ergaben, daß es vorsorgsweise der dem Futter fehlende phosphorsaure Kalk ist, welcher durch sein Nichtvorhandensein bei jungen, im Wachstum begriffenen Tieren und bei Milchvieh, dem durch die Milch täglich verhältnismäßig große Mengen phosphorsauren Kalkes entzogen werden, diese Krankheit verursacht. Die Tiere folgen einem ganz natürlichen Instinkt, wenn sie durch Belecken von Steinen, Mauerwerk, Schmutz u. s. w. diejenigen mineralischen Stoffe zu erlangen suchen, welche ihr Körperzustand verlangt und bedarf. Es kann deshalb nichts nützen, wenn man, wie dies bisweilen von Zooten geschieht, Krippen und Barren mit Bitterstoffen bestreicht, damit den Tieren die Lust zum Lecken vergehen solle; die Tiere haben die Lecksucht, auch wenn man ihnen das Maul zubindet, und sie äußert sich gewöhnlich wie folgt: Zu Anfang wird die Krippe und deren Wandungen beleckt und benagt; es besteht eine Vogelerde nach salziger oder erdiger Stoffen; in vielen Fällen wird das verunreinigte Stroh dem besseren Futter vorgezogen; mit dem Fortschreiten der Krankheit wird alles benagt und gefressen, was erreichbar werden kann; selbst frisches, zartes Grünfutter wird verschmäht, wenn Knochen, Leder, Siegel, Mauerstücke u. s. w. zu haben sind. Das Allgemeinbefinden der Tiere kann unmöglich unter solchen Verhältnissen ein gutes sein; es ist kein Gedanken möglich; die Kranken magern sichtlich ab, nachdem längere Zeit die sogenannte Harthäutigkeit vorausgegangen ist; es tritt allgemeine Abmagierung ein. Zur Bekämpfung empfiehlt sich, daß man den Tieren bei den ersten Anzeichen durch mehrere Wochen hindurch artenfreien phosphorsauren Kalk (Futterknochenmehl), mit Kleie und Kochsalz vermengt, verabreicht. Für ein Kind wird bei täglich zweimaliger Gabe jedes Mal zwei Eßlöffel voll Futterknochenmehl mit einem Eßlöffel voll Kochsalz und einer beliebigen Menge Kleie gegeben. Wenn Verdauungsstörungen sich zeigen, ist die Zuführung eines Tierarztes geboten. Wenn aber gleich bei den ersten Anzeichen die angegebenen Ratschläge befolgt werden, kann man sich vor Schaden schützen.

Geflügelzucht.

Das Eierfressen der Hühner.

Zahlreich sind die Klagen, welche bei uns über eiterrende Hühner einlaufen und jederzeit mit der Frage schließen: „Wie kann man den Hühnern die fatale Unart abgewöhnen?“ Man verurteile, bevor man sagt, nicht sofort die eierfressende Henne, sondern lege sich die Gewissensfrage vor: „Habe ich auch alles vermieden, wodurch die Hühner zum Eierfressen angeregt werden?“ Nicht immer wir derjenige, welcher ehrlich zu sein vermag, einen Freispruch über das eigene Ich fällen können, vielmehr wird das Urteil dahin lauten: „Ich habe durch meine Nachlässigkeit oder Nachlässigkeit die Veranlassung gegeben.“ Um sich nicht Vorwürfe machen zu müssen, beachte und befolge ich nachstehende Punkte:

1. Die Hühner benötigen zur Bildung der Eischalen fetthaltigen Bestandteile. Man lege ihnen also sorgfältig gesogene Eischalen, Kultmörtel oder gestochenen Blutzellstoff vor oder mische ihnen am besten diese Dinge unter das Fressen. Wo die Hühner eingespielt sind, ohne solche Dinge zu erhalten, gelangen sie leicht zum Angriffen der Eier. „Einmal ist keinmal“ trifft hier nicht zu. Im Gegentheil, sie bekommen schon beim erstenmal Appetit auf weitere verbotene Früchte und verleiten ihre Genossinnen zu der gleichen Uebelthat.

2. Im Nest soll ein Kunst-Ei aus Holz, noch besser aus Porzellan, niemals fehlen. Macht eine Henne den Versuch, dasselbe anzupicken, so bleibt es bei der ersten Probe. Die frischgelegten Eier sind sobald als möglich dem Nest zu entnehmen. Es ist dies in den meisten Fällen höchstens eine kleine Mühe, der man sich täglich ganz leicht einmal unterziehen kann, oft bedeutet es einen kleinen Spaziergang und eine angenehme Ableitung von unangenehmen Beschäftigungen und Sorgen.

3. Es soll den Hühnern ein zweitwöchig plaziertes und eingerichtetes Nest — bei sehr vielen Hühnern müssen es mehrere sein — zur Verfügung stehen. Hühner, die kein Nest haben oder auf hingehobenem Heu und Stroh legen sollen, gelangen leicht dazu, das gelegte Ei auf dem Boden fortzustoßen. Andere betrachten es neugierig oder zerstreuen es gar, eine beginnt zu rufen, und dem Unheil ist Thür und Thor geöffnet.

Wer nun diese Punkte beachtet und ihnen gerecht wird, hat selten mit dem Eierfressen, dieser häßlichsten Unart der Hühner, zu kämpfen und darunter zu leiden.

Ist die Unart vorhanden, so kann man nicht mehr viel thun. Handelt es sich um eine wertvolle Henne, dann mache man den oft erwähnten Versuch. Man blase ein Ei aus, fülle die Schale mit einem scharfen Augus, zu dem man recht viel gestochenen Pfeffer, womöglich auch etwas Paprika benötigt, das verleiße die Einhülllöcher und lege das Produkt der separiert einzuhüllenden Sünden vor. Sie wird das Kunst-Ei betrachten, anpinkeln und kosten. Schmeckt ihr der Inhalt nicht und läßt sie die Reste desselben überruht liegen, so beobachtet man sie weiterhin und behandle sie mit Geduld. Ich habe jedoch Hennen gesehen, die mehrere Tage nacheinander das Kunstprodukt verzehrt. Solche Tiere find nicht zu kurieren, für sie gibt es nur noch eins auf Erden: Ein gut geschliffenes Messer und eine Kochin, welche sie um einen Kopf kürzt.

Das Thema verdient Beachtung, wie alle diejenigen Angelegenheiten, bei denen das Sprichwort zutrifft: „Das Nebel ist leichter zu verhüten, als zu heilen.“

Ein Mahnwort an die deutschen Mövchenzüchter.

Von Richard Blume.

Wenn ich wieder einmal die Feder ergreife, um über die heutige Mövchenzucht das „Mövchen“ einige Worte zu verlieren, leitet mich dabei die betrübende Erfahrung, daß man auf dem besten Wege ist, die alten Sünden, welche man früher an dem jungen Ladischildmövchen beging, zu erneuern. Raum sind wir auf dem Standpunkt angelangt, hochrasige Mövchen in größerer Zahl zu besitzen, so beginnt schon wieder die elende Mantie, den Schwerpunkt bei der Beurteilung auf Farbe und Zeichnung zu legen, das ist daselbe Verfahren, mit dem s. St. der langsame aber sichere Untergang der Ladischildmövchen eingeleitet wurde. Letzteres war auch einmal kurzfristig und in seiner Form vorhanden, erst die Züchtung auf Farbe und Zeichnung brachte die Entwertung als Rassezüchte. Neuere Ausstellungen haben dargethan, daß die für die Rassezüchtung so gefährliche Krankheit, die „Rasseblindheit“ nur schwer auszuurotten ist, sie zeigte sich schon wieder an verschiedenen Stellen. Soll die Mövchenzucht nicht wieder den Krebsgang antreten, so muß das befangne Nebel ausgerottet werden und dazu ist jetzt noch die Zeit; jetzt, wo die, welche dem alten Fehler wieder verfallen wollen, sich dessen kaum schon bewußt sein dürften.

Der Kernpunkt der Sache ist folgender: „Bei der Mövchen-Beurteilung find Kopf, Schnabel, Kehlwanne und Figur unter allen Umständen die wesentlichen Punkte, erst dann kommt Farbe und Zeichnung in Betracht.“ Eine schöne Farbe ist selbstredend immer zu erstreben und erwünscht, aber wegen dieser Eigenschaften soll ein Mövchen vor einem andern nur dann den Vorzug erhalten, wenn die vorgenannten wichtigsten Punkte gleichwertig vorhanden sind. Es ist grundhalb, und für die ganze Liebhaferei verderbenbringend, wenn ein Tier von hervorragender Form mit mäßiger Farbe oder kleinen Zeichnungsmängeln einem andern untergeordnet wird, welches nur in Farbe und Zeichnung besser, im Uebrigen aber geringer ist. Analog dem letzteren Verfahren sind nun leider in letzter Zeit wieder Prämierungen verbrochen. Wenn die Züchter wieder in dieses System verfallen, wenn der Blick zuerst der Farbe gilt, so werden sie, ehe sie sich deßen verleben, einen Schlag voll schön gesäubter und gezeichnete Tauben besitzen, aber die seinen Köpfe sind perdu, der alten Einseitigkeit wäre dann wieder zum Siege verholfen. Ich hoffe, es wird nicht dahin kommen und lasse deshalb frühzeitig diesen Warnungsruf los. Als eine „hochrasige kurzflügelige Taube“ soll das Mövchen gezüchtet und beurteilt werden und da ist es verlebt, gleichzeitig den Ansprüchen an eine Farben-Taube Genüge thun zu wollen. Diese Dummheit hat man früher gemacht und der schlechte Erfolg sollte der heutigen Züchterwelt eine Lehre sein.

Was ich über Farben und Zeichnungsfehler gesagt habe, bezieht sich natürlich nur auf solche Mängel, welche dem Rassezüchter als unverträglich gelten. Große Fehler, z. B. bei einem Schilddmövchen ein fast ganz weißer Flügel, entwerten das Tier selbstredend erheblich, nicht aber einige Fehlfedern. Jeder Züchter und Preisrichter huldige dem Prinzip: „Erst die Form, dann Farbe und Zeichnung.“ nur dadurch haben die Herren eine Gewähr dafür, daß sie nicht an der andern Seite des Verges hinunterlosen, den sie eben mühselig erklitten haben.

Die Eistaube

gleicht in Körperbau und Haltung den Feldtauben, die Färbung ist ein feines zartes helles Eisblau, wie bereift oder mit Mehl bestäubt. Je nach den Binden und der Zeichnung der Flügel unterscheidet man mehrere Varietäten: 1. Hochflügel (ohne Flügelbinden): diese zeigen, bis auf die Schwingen und Schwanzspitze, das seichte und reinste Blau über dem ganzen Körper, wie man es kaum bei einer andern Taubenart findet, der Hals darf keinerlei Grau zeigen und keine Spur von dem übrigen Gefieder abwischen. Die Flügelspitzen und Schwanzspitze sind blau-schwarz. 2. Schwarzbündige: diese sind in der Grundfarbe etwas heller und machen den Eindruck, als wären sie pudert oder bereift. Die Binden sollen lang, schmal und linsenschwarz sein. Die Flügelspitzen und das Band der Schwanzspitze sind grauschwarz, also heller und cramer-helle, damit die Binden

wie bei den Vorigen. 3. Weißbindige: diese unterscheiden sich von den Vorigen nur durch die weißen Binden, deren Außenrand ein schwarz gesäumt ist. (Sehr beliebt.) 4. Geschuppte: die Grundfarbe ist bei diesen dieselbe, nur sind die Flügelschilder schwarz gesäumt, man könnte diese auch gehämmert nennen, denn die Schuppen sind selten korrekt abgegrenzt und entbehren der gleichmäßigen Verteilung über sämtliche Deckfedern. — Die Latschen müßt man möglichst groß.

Gärtner- und Gartenbau.

Stachelbeeren.

Rother — Groß-Rosenburg.

Mit grossem Erfaumen höre ich, daß die Händler den Bedarf an Stachelbeeren wieder einmal nicht schaffen können und die Preise hochgingen. Ich dagegen ersteige geradezu im Stachelbeereigen, deshalb will ich Fingerzeige geben. Ein alter Doktor sagte mir mal, Rother, wenn Sie die Ruten der Stachelbeeren um ein Drittel kürzen, erhalten Sie gewaltigen Ertrag. Nachdem ich auch den Grundsatz des Einbaum-Systems angenommen, habe ich wirklich großartige Erfolge. Alle Sträucher werden so gezogen, daß I. in vom Erdboden die Krone anfängt: Ein Stamm, alle Wurzelsprossen verfallen dem Meister. Die Ruten werden seit im Herbst oder Februar, ein Drittel ihrer Länge entspaltet. Alles krause Zeug im Januar wird entfernt, so daß die Krone lustig wird. Vor der Blüte werden grüne Blätter über alle Sträucher gezogen. Dieses verhindert die Sperlinge, die jungen Blüten abzubeißen. Im Winter erhält jeder Stamm Kompostdünger, alle drei Jahre Kalkkompost. Ist es sehr trocken in der Fruchtzeit, wird stark gegossen. Meine Sträucher, obgleich etwa sechs Jahre alt, sind nicht groß, nicht sehr breit, einstammig besetzt mit Beeren. Schnurartiger Behang. Ist die Beere so groß, daß sie zum Schnoren und Einmachen gut, wird sorgfältig ausgeplückt. Man läßt eine Beere daran, die drei folgenden pflücken man. Hierdurch erhält man Gewißheit, daß die bleibenden auch reif werden.

Hat ein Strauch abgetragen und der Johannistrieb ist mit zu lang, kürze ich im Juli die Ruten regelmäßig noch mal. Mir will scheinen — ich sage scheinen! — daß dieser Handgriff zum Festwerden des Holzes am Stammente der Rute viel beiträgt.

Wer meint, es liege in der Sorte, daß ich solch enormen Ertrag habe, dem sage ich gleich, nein. Winhams Industrie (Rote Triumphbeere), Englische gelbe, Grüne, Rote Beere, alles ist gleich. Winhams Industrie natürlich geht sehr hoch und breit, wird sehr im Schnitt gehalten, aber er ist ebenso behangen, als die feinschaligen Engländer und Deutsche. Wer Stachelbeeren verwildern läßt, ist verloren. Da hat man ein paar Meter Holz und keine Beere.

Dasselbe Schnittverfahren übe ich an der großen Kirschjohannibere. Ueberreich und kostlich alle Jahre! Da wird im Februar das über dreijährige Holz herausgeschnitten. In diesem Holz findet man meist, daß das Mark hohl ist. Schwarz und leer ist die Markstelle. Dann nach diesem ersten Schnitt warte ich so lange, bis Fruchtaugen am Stode erscheinen. Jeder Zweig mit diesem wird stehen gelassen. Zweige mit ganz geringer Fruchtaugenzahl werden auch ganz weggenommen (dreijähriges Holz), dann kürze ich alle Fruchzweige auf drei bis vier Augen oberhalb der Fruchtaugen.

Pflege von Spargelanlagen.

Gewöhnlich ist es bezüglich der Behandlung der Spargelanlagen üblich, im Herbst das abgestorbene Kraut abzuschneiden. Ist dies geschehen, so ist es notwendig, sogleich die Beete abzustechen, die Wege auszuschärfeln und die Erde auf die einzelnen Beete zu verteilen. Bei gröberen, besonders bei dem Winde stark ausgeweichten Anlagen ist es jedoch entschieden ratsamer, das Kraut erst im Frühjahr abzumähen, weil sich dann der Schnee besser in der Anlage halten kann und dieselbe hierdurch bei starken Frostes besser zu schützen vermag. Dieses Verfahren hat außerdem noch den Vorteil, die Stangen, welche im Herbst noch nicht völlig reif sind, nachreifen zu lassen, während sich beim abgemähten Spargel in den hohlen Stangen eine Menge Feuchtigkeit festsetzt und auch die Wurzelkrone schädigt. Allgemein bekannt dürfte es ja wohl sein, daß vom Spargelkraut Früchte und Blüten entfern werden müssen, weil dieselben den Wurzeln viel Nährstoffe entziehen.

Anbau von Gemüsesorten im Herbst.

Möhren, Pastinaken, Sellerie, WinterSalat, besonders aber frühe Kohlarten eignen sich ganz vorzüglich zum Herbstanbau. Im September angesät, werden die städtischen Seplinge auf gedüngtes Land in etwa 10 cm tiefen Furchen Ende Oktober eingesäntzt. Die Kohlarten pflanzt man hierbei so tief ein, daß das Herz derselben noch etwas mit in die Erde kommt. In einem kalten Raume pflanzt man den Blumenkohl, sowie die übrig gebliebenen Seplinge von Wirsing, Rot- und Weißkraut. Bei den schon ausgesäntzten Wirsing-, Rot- und Weißkraut aufzusäntzen kann man die Furchen mit Laub oder Dünge ausfüllen, um dieselben vor dem Frost zu schützen. Bei den Sellerien und Pastinaken kann man die Pfälzer bestreut abgedeckt.

find. Im Frühjahr werden dieselben alsdann, manchmal schon bereits Ende März oder Anfang April, auf das bestimmte Land gepflanzt.

Herbstsaat.

Waldmeister, das köstlich duftende, oft besungenes, zarte Kräulein, das uns zu der schönsten aller Frühlingsbowlen den herrlichen Geschmack und das lezfrische Aroma liefert, gedeiht auch im Garten, wenn es den rechten Platz und die richtige Pflege findet. An einem der Sonne nicht allzuheiß ausgeleuchteten Orte wird aus halbverrottetem Laub ein Beet von etwa zehn cm Höhe errichtet. Auf dieses Beet bringt man eine Schicht seiner Walderde und sät in diese im Herbst den Waldmeistersamen in Körnchen, und zwar genau einen cm tief; dann drückt man die Erde mit einem Brett fest und bedeckt das Beet mit einer dünnen Laubschicht. Im nächsten Frühjahr keimen die Samenkörner, und bald entwickeln sich zarte Pflanzen, die von nun an in jedem Jahre wieder erscheinen. — Den Waldmeistersamen erhält man in jeder größeren Gärtnerei. Für 10 Pfennige genügt schon für ein großes Beet.

Eine verwerfliche Unsitte

lann man in vielen Haushäusern beobachten. Da sind die Obstbäume alle mit einander verbunden durch die Waschleine, welche von einer Krone zur anderen gespannt ist und zudem schwer mit Wäsche belastet wird. Sind die Stämme alt und in ihre Rinde verholzt, so schadet es weniger. Bei jungen Bäumen aber sollte solcher Unsinn durchaus nicht gebüldet werden. Man sieht, wie sich die jungen Stämmchen unter der Last der feuchten Wäsche beugen. Bei heftigem Winde aber werden sie bis zu den Wurzeln hinschüttelt und nicht einer, so müssen auch alle nicken; denn sie sind fest mit einander verbunden. Wollte aber einer von ihnen einmal nach rechts biegen, während die anderen nach links wollen, so muss notwendig die Leine platzen, oder durch die starke Anspannung tief in die weiche Rinde einschneiden. Den Schaden bemerk der Gartenbesitzer häufig erst dann, wenn es zu spät ist. Wo die Leine um den Stamm oder einen Ast geschnürt war, entsteht ein hässlicher Einschnitt, mit der Zeit ein förmlicher Ring und darüber ein dicker Wulst und da, wo die Leine nur in der Gabelung der Krone auflag, wird durch die stete Reibung die Rinde bis aufs Holz abgegraben. Ihr Gartenbesitzer, wollt ihr also Eure jungen Obstbäume schützen und auch mit der Haussfrau den lieben Frieden wahren, so bringt unverzüglich in Euren Gärten Wäsche pfähle an.

Äfferset.

Ein Wink zur rechten Zeit.

Meist als je hörte man in den letzten Jahren von Landwirten, Obstzüchtern, Gärtnern wie Gartenbesitzern Klagen über Insektenbeschädigungen, namentlich an Obstbäumen und Bäumen, oft sogar an Feldfrüchten, durch welchen ganze Ernten, wenn auch nicht vollends verloren, so doch beträchtlich minderwertig wurden.

Alle bis heute angewandten Gegenmittel, wie Absuchen der betreffenden Insekten, Sprühen oder Streuen mit giftigen Substanzen, haben trotz Aufwendung von Zeit und Geld oft keine oder nur sehr minimale Erfolge gezeigt. — Dennoch dürfen wir nicht lässig sein in der Bekämpfung dieser Feinde, aber welche Mittel sollen wir ergreifen?

Mich dünkt, man übersah und vernachlässigte in den letzten Jahren das natürlichste und nächstliegende Abwehrmittel und schwieuste, vergeblich Hilfe suchend, in ferne Regionen.

Weder durch Fassen zum Einsangen, noch durch Absuchen oder Gifte verschiedenster Art, werden wir vor der Überhandnahme schädlicher Insekten gewahrt werden, wenn nicht unsere treuesten Bundesgenossen im Kampfe gegen diese Feinde uns hilfreich zur Seite stehen. Diese Bundesgenossen sind die insektenfressenden Vögel, ohne deren Mithilfe wir unterlegen müssten.

Auf die Erhaltung und Vermehrung dieser Bundesgenossen sollte namentlich unser Augenmerk gerichtet sein, hierdurch würden wir uns das sicherste Schutzmittel gegen die Insektenplagen schaffen. — Trotz der von seiten unserer Polizeibehörden weit strengeren Maßnahmen gegen das Einsingen von Sing- und Nutzvögeln, haben dieselben in den letzten Jahren wesentlich abgenommen. Diese Erziehung glaube ich mit Bestimmtheit dahin begründen zu dürfen, daß für die Vögel die geeigneten Heim- und Niststätten immer sparlicher geworden, da durch die andauernd rationellere Terrainsnutzung so manche wilde Vogelpartie, verwilderte dicke Heden und alte hohle Bäume — in denen so manches Vogelpaar ein vor Nachstellungen geschütztes Heim gefunden — von der Bildfläche verschwanden. Die natürliche Folge hiervon ist, daß ein großer Teil dieser Vögel sich immer weiter von den hier Schutzzonen bewußten Gegenden fortziehen.

Die erste Notwendigkeit, die sich hieraus für uns ergibt, liegt darin, den Vögeln geeignete Nist- und Schlafplätze zu schaffen, in denen sie vor ihren Verfolgern geschützt sind. Dieses ermöglichen wir durch Aufhängen praktischer Nistkästen, wie man sie in fast allen größeren Samen-

handlungen für ein billiges Geld haben kann. Die geeignete Zeit hierfür ist der Monat Februar. Dieses allein wird aber noch nicht ausreichen, um unsere Bundesgenossen dauernd an uns zu halten. Die unwirtliche Jahreszeit spielt den armen Vögeln oft arg mit und zwinge sie, um sich vor Hunger und Kälte zu schützen, sich in ein mildereres Gebiet zu verschieben.

Aber gerade in dieser Zeit leisten uns die Vögel, vornehmlich die verschiedenen Meisenarten, hervorragende Dienste. Sie suchen die entlaubten Stämme und Zweige der Obstbäume und Bäumen usw. ab und holen aus den Winkeln und Rissen der Rinden die sich darin verschanzt aufhaltenden Insekten, Larven und Puppen. Diese uns so nutzbringende und den Vögeln zum Lebensunterhalt nötige Tätigkeit wird lahm gelegt, sobald der Schnee die Gefilde deckt und die Bäume und Sträucher von Eis überzogen sind.

Nun muß menschliche Hilfe eingreifen, wollen wir unsere treuen Mitlämpfer nicht vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen lassen, oder in fernere gärtliche Gegenden flüchten sehen.

Die Mühe ist eine für uns so unbedeutende und kostlose gegenüber dem bedeutenden Vorteil, der uns aus der Erhaltung der Vögel erwächst, daß, ohne der Pflicht der Menschlichkeit hilfloser Geschöpfe gegenüber Rechnung zu tragen, jeder gegen sein eigenes Interesse handelt, der es unterläßt, den Tierchen zur Hilfe zu eilen.

Am ratsamsten ist es, das Futter schwabend auf hängenden Brettern oder Schalen anzubringen, um keine den Vögeln nachstellenden Raubtiere, wie Marder, Wiesel und insbesondere Katzen anzulocken. Auch empfiehlt es sich, nie zu viel Futter auf einmal auszulegen, da es teils erstickt oder eventuell einschläft, das Füttern lieber öfter zu wiederholen.

Als Futter verwendet man außer den bekannten Samenreien für Vogelfütterung etwas getrocknete Kartoffeln oder Wurzeln, bei starkem Frost, wo dieses zu schnell gefriert, trockene Brotrummen, ferner die Kerne von Wallnüssen, Apfelsäften und Knochen mit Fleischresten daran oder, was noch geeigneter, Speckstückchen. Falls vorhanden, hänge man in Samen übergegangene Sonnenblumen auf, deren öltalige Samen mit Vorliebe, besonders von den Weisen, ausgepeist werden.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, unsern durch die Unbill der Witterung bedrängten Bundesgenossen, soweit menschliche Hilfe es vermag, durch vorerwähnte Schwarz- und Hilfsmittelregeln Linderung und Beistand zu schaffen, wodurch wir nur eine Schulb der Dankbarkeit gegen unsere gesiederten Mitlämpfer abtragen und uns diese Hilfssuppen erhalten.

Was lehren uns die diesjährigen schweren Hagelschläge in Süddeutschland?

In großen Teilen Süddeutschlands, namentlich Württemberg und des Elsass, sind im Juli überaus schwere Hagelwellen niedergegangen, welche unzähligen, nach vielen Dutzend von Millionen zu zahlenden Schaden an den Feldfrüchten, in den Obst- und Nebenanlagen angerichtet haben. Die Hagelschläge in Württemberg sind deshalb ganz besonders lehrreich, als sie in einer jungen „hagelhaften“ Gegend niedergegangen sind, in welcher sich die überwiegende Mehrzahl der Bauern darauf verließ, daß es dort „niemals“ hageln wird.

Die Folge der schrecklichen Verwüstungen auf 58000 ha württembergischen Landes ist, daß nun unzählige Landwirte, die ihre Pflicht der Hagelversicherung verhängt hatten, mehr oder weniger vor ihrem Ruine stehen und nun zum Hagelbeitrag greifen müssen, um sich über Wasser zu halten. Auch im Elsass sind fast alle geschädigten Landwirte nicht vernichtet gewesen.

Wenn der Appell an die öffentliche Wohlthätigkeit zur Unterstützung der vielen schwer geschädigten sogenannten Zwergwirte auch sehr angemessen erscheint, so liegt doch für die größeren Bauern der betreffenden Gebiete eine schwere Demütigung darin, daß sie nun als Folge ihrer schweren Pflichtverzäumnis ein Almosen von ihren Bürgern annehmen müssen.

Hoffentlich wird die in den schweren Schäden dieses Jahres liegende harte Lehre auch im weitesten Umfange beherigt und wenden sich auch die Landwirte jener Gegend der Hagelversicherung zu, welche bisher als „hagelsicher“ galten.

Es gibt eben absolut keine hagelsichere Feldmark in Deutschland und je länger eine Gegend vom Hagel verschont geblieben ist, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß bald ein um so schwererer Schaden sie treffen wird. Die diesjährigen Schäden Württembergs liefern einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieses Erfahrungssatzes, denn gerade die am schwersten betroffenen Gebiete sind solche, für welche die Statistik bisher einen Hagelschaden nicht aufzuweisen konnte.

Gerade jetzt, angeföhrt der argen Verwüstungen, sollten alle hierzu Verstehen durch Wort und Schrift der Landbauteilenden Bewußtsein, welche der Hagelversicherung noch fern steht, den unendlichen Segen derselben vor Augen führen und namentlich alles aufzubieten, um den Glauben an die sogenannte „Hagelsicherheit“ einer Gegend zu zerstreuen, da diese in das Kabelreich gehört.

In Deutschland gibt es keine Feldmark, welche nicht dem Hagelschlag ausgesetzt wäre!

Wirtschaftsschaff.

Salmis von Rebhühnern. Die Rebhühner werden ausgenommen, gesengt und gebraten, wonach man sie erkalten läßt. Als dann schneide man jedes in 5 Stücke, das heißt in 2 Keulen- und 3 Bruststücke, zieht die Haut ab und legt die Stücke in eine Kasserolle. Während der Zeit hat man Butter und Mehl hellgelb geschwitzt, gibt Bouillon und ein Glas Weißwein dazu, daß eine dünnflüssige Sauce entsteht, wirft die Knochen der Rebhühner hinein und läßt die Sauce langsam an der Seite des Feuers kochen. Nach einer Stunde entfernt man das Fett und den Schaum, kocht die Sauce unter fleißigem Rührn auf hellem Feuer bis ein, giebt ein Glas Madeira daran und giebt die Sauce durch ein seines Sieb über die Rebhühner; fügt 1 Liter geschälte Champignons hinzu und läßt die Rebhühner einige Male aufkochen. Die Sauce muß so dick eingekocht sein, daß die Rebhühner schön glasiert erscheinen. Auf eine andere Art: Rebhühner werden mit Spießchen umbunden und nicht völlig gebraten; nach dem Erkalten zerfällt man sie, zieht die Haut von den Stücken, löst die Knochen heraus und bewahrt die Stücke fest zugedeckt an einem kalten Ort. Hierauf zerläßt man 125 gr frische Butter, thut 125 gr frittiertes rohen Schinken, zwei in Scheiben geschnittene Schalotten, eine große geschälte Möhre, 16 bis 20 kleine Champignons, ein Lorbeerblatt, eine kleine, mit 2 Nüssen bestückte Zwiebel, eine handvoll Petersilienblätter und einen kleinen Thymianzweig hinein, streut einen Esslöffel Mehl darüber, schwitzt alles unter beständigem Rührn über hellem Feuer hellbraun und giebt nach und nach 1/2 Liter gute, kräftige Fleischbrühe, sowie ein Glas Madeira an, legt die zerhauenen Knochen und Abfälle von den Rebhühnern bei und kocht die mit Salz und Pfeffer gewürzte Sauce ganz langsam etwa 1 1/2 Stunden lang, wonach man sie durch ein Haarsieb streicht, die Fleischstücke darin heiß werden läßt und das Salmis beim Anrichten mit Semmel-Croutons garniert.

Schwarzauer von Gans. Das gut vorbereitete Fleisch von 2-3 Gänse wird in Wasser mit Wurzelwurz, Salz und einigen Pfefferkörnern weich gekocht, dann aus der Brühe genommen und diese mit dem Blut von einer Gans (das beim Schlachten in einem Topf aufgehängt mit einem Löffelkopf voll Eiweiß gequillt wurde und sich an einem kalten Ort 2-3 Tage bis zur Verwendung aufheben läßt), etwas geriebenem Pfefferluchen, Zitronenschale, einem kleinen Theelöffel Liebig's Fleischextrakt, etlichen Nüssen, unter stetem Rührn aufgekocht. Füge ein wenig Zitronensaft hinzu und gib das Schwarzauer heiß zu Rehl- oder Semmelsböcken.

Nährkostenspeise. Nähre 1/4 Pfund geriebene Schokolade, 1/4 Pfd. feinen Zucker, 1/4 Pfd. unabgebrühte, geriebene Mandeln, 6 Eidotter, 4 Nellen, etwas Zimt, ein Glas Rotwein, 35 gr Schwarzbrot und den Schrot der 6 Eier zusammen, füllt damit eine sog. „Rehrückenform“, die in jedem größeren Küchengerät-Geschäft häufig ist, überziehe die Mischung mit einem Schotoladenguss, bestreue sie nach dem Fertigwerden desselben mit geschält, in seine Streifen geschnittenen Mandeln, daß sie ausziehe, als wäre sie geplättet, und bade sie in einem mäßig heißen Ofen.

Motzenpulver. 50 gr Patchouli Kraut, 25 gr Valbrianwurzel, 20 gr Kampfer, 25 gr Beilchenwurzel. Jeder Bestandteil wird so fein als möglich zerstoßen, dann alle mit einander vermischt und das Ganze mit etwas Patchouliöl parfümiert.

Briefkasten.

R. R. in H. Geschlossene Führinge legt man Tauben schon im Alter von 6-8 Tagen, Küken von 6-10 Wochen an. Dies geschieht in der Weise, daß man 3 Zehen zusammendrückt und die hintere Zelle dann durch den Ring mitzieht. Offene Ringe können selbstverständlich in jedem Alter angelegt werden. Ob die Hühner und Tauben leichtlich oder glattflügg sind, hat auf das Anlegen der Ringe keinen Einfluß. Leichtere werden unmittelbar über dem Fuß gelöst resp. der hinteren Zelle um den Fuß gelegt und beschädigen die Bekleidung in keiner Weise.

Fr. M. in W. Kaninchen haben keine Trichinen. In der Feder der Feldhasen will man zwar Trichinen gefunden haben. Möglicher wäre, daß man auch in den Fäzes der Kaninchen solche mikroskopisch kleine Hunderttausend einmal entdeckt. Jetzt Prof. Dr. Zürrer hat schon vor ca. 14 Jahren und erst kürzlich wieder in dem Buche: „Die Krankheiten der Kaninchen“ nachgewiesen, daß die in Hasen- und Kaninchenseibern vorgefundene angebliche Trichinen durchaus keine solchen sind, sondern junge, geschlechtlich noch nicht ausgebildete Parasitenwürmer.

D. R. in C. Java-Tauben schreiten auch zur Brut, wenn Sie ein richtiges Pärchen haben, demselben einen größeren Rüssel doppelt so groß wie für Kanarienvogel sein muß, andringen. Als Rüssellos geben Sie altherand Früchte und Blätter, von welchen Sie gleich selbst eine Unterlage ins Korbnest geben. Im Liebigen müssen die Vögel möglichst wenig gefüttert werden, damit sie sich für eine Brut sicher fühlen.

G. G. in H. Das Taunelin und Krümmecken der Wandotte, welche die nach dem Legen des ersten Eies in diesen Zustand versetzt ist ohne Zweifel auf eine innere Geißherreizung oder dergleichen zurückzuführen. Nur durch eine genaue Untersuchung läßt sich die Ursache feststellen.